

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.“

Ich saß hier an meinem Feuer und betrachte die Dunkelheit drum herum. Im Moment war niemand da, der mir gratulierte. Warum auch? In der Zone kennt man sich zwar, aber Freundschaften schließt man hier nicht schnell. Und wenn doch, dann können sie ganz schnell wieder beendet sein. Aber trotzdem betrückte es mich. So lange, wie ich nun schon hier war. Waren es jetzt wirklich schon 35 Jahre? In dieser Zeit hatte ich viele kommen und gehen sehen, Lebendig oder tot. Kara und Wolfgang waren auch im Lager und nicht da. Ich kratzte mich am Kopf und überlegte, wie alles angefangen hatte. Dazu zog ich mein dickes Tagebuch hervor, in das ich alle meine Erlebnisse schrieb. Es ist immer wichtig, seine Taten aufzuschreiben, weil das immer ein Beweis dafür ist, dass man das alles auch wirklich erlebt hat. Ich schlug das Buch am Anfang auf und begann zu lesen.

So fing alles an.

Am 26.04.1986 war ich im AKW Lenin zu Wartungsarbeiten aus Deutschland ausgeliehen worden. Zusätzlich sollte ich als Beobachter und Berater fungieren, da ich über ein umfangreiches Wissen über Atomkraftwerke verfügte. Ich war jung, gerade mal 25 Jahre alt, aber mit einer der besten Fachkräfte auf dem Gebiet von Atomkraftwerken, da ich schon viel gesehen hatte und war überall auf der Welt im Einsatz gewesen.

Als die Techniker diesen Versuch starteten, hatte ich noch ein gutes Gefühl. Allerdings musste ich das sehr schnell revidieren, da die Techniker nicht genau wussten, was sie da taten und auch die Vorgaben waren sehr schwammig verfasst worden. Und dann kam es zu dem Gau. Die Sowjets waren danach nicht zimperlich mit denen, die das ganze verbockt hatten. Die Schuld lag ja nie bei den Leuten, die sowas anberaumten, sondern immer die ausführenden Kräfte. Auch die schwammigen Vorgaben und Dokumente änderten nichts an dieser Tatsache. Sie standen an vorderster Front und alles ohne Schutzanzüge. Die Beobachter wurden sehr schnell aus dem Verkehr gezogen und in unterirdischen Bunkern eingesperrt. So erging es mir ebenfalls.

Kein Tageslicht, keine Orientierung wo man sich befindet oder was für eine Tageszeit ist, von guter Verpflegung ganz zu schweigen. Hatte man Verletzung, kam irgend so ein Metzger an, der einen „verarztete“. Die Aufseher und die Geheimdienstleute befragten die Inhaftierten mit immer den gleichen Fragen. Und immer unter Folter. Sie waren in ihrem Wirken einfallsreich und grausam. Wenn das die Genfer Konventionen mitbekommen hätte, hätten die einen Mordsterror gemacht. Aber niemand verlies je dieses Gefängnis, egal, ob durch Entlassung oder durch Flucht. Flucht war eh kein Thema, da überall Selbstschussanlagen installiert waren. Entlassen wurde nur jemand in einem Leichensack. Aber auch nur bis zum Ofen innerhalb des Komplexes. Dann wurde die Tür aufgemacht und die Leiche einfach verbrannt. Der Ofen lief immer.

Meine Verhöre verliefen immer gleich. Wenn ich meinen Körper betrachte, bekomme ich eine irre Wut. Viele Verbrennungen, die nicht richtig verheilt waren. Der Metzger hatte da wirklich gute Arbeit geleistet. Und sobald meine Peiniger sahen, dass eine Verletzung am abheilen war, wurde sie schon wieder traktiert. Immer wieder mit Brenneisen verbrannt zu werden – das ist schon Schlimm genug, aber dem Einfallsreichtum meiner Peiniger waren keine Grenzen gesetzt.

Wie lange ich gefangen gehalten wurde, wusste ich nicht. Ich bekam es im Nachhinein erst heraus. Fünf Jahre. Dann wurde die Einrichtung zugemauert. Wir sollten verrotten und keiner sollte uns je wieder zu Gesicht bekommen. Es schafften nur zwei oder drei Gefangene aus dem Komplex. Die Anderen starben dort unten.

Als wir Überlebenden an die frische Luft kamen, wurden wir sofort wieder gefangen genommen und von unseren Aufpassern ins Reich der Dunkelheit befördert. Wo und ob wir dann wieder aufwachten war reine Glückssache. Mich schmissen sie wohl aus einem Hubschrauber in die Zone. Mein Fall wurde zum Glück durch eine Tanne aufgehalten, die weite und starke Äste hatte. Dadurch überlebte ich schwer verletzt.

Gefunden wurde ich von einer Frau, die mich pflegte, bis ich wieder auf den Beinen war. Sie hieß Anna und war wunderschön. Strahlend blaue Augen und dunkle Haare. Von ihr bekam ich auch meine Infos über die Zone. Da gab es einige Gruppierungen, die mehr oder weniger miteinander zusammen hingen.

Da gab es die STALKER, lose Gemeinschaften von Leuten, die sich in der Zone aufhielten, weil sie Geld verdienen wollten. Zu ihren Diensten gehörten z.B. Sammeln und Verkauf von Artefakten, sich als Arzt oder Sanitäter anbieten, Jäger, Techniker oder Waffenschmied, Führer und Händler. Die Händler sind eher in Stützpunkten anzutreffen, Sammler und Führer auf Streifzügen usw. Sie bilden normalerweise Gruppen von 2-3 oder mehr Mann. Die Gefahren, die ihnen drohen, sind vorwiegend die Anomalien, da sie meist Artefakte beherbergen. Noch dazu zu zählen wären Emissionen und Mutanten, da sie ja oft auf Streifzügen sind. Banditen und andere Menschen sind ihnen auch nicht immer gut gesonnen, sondern eher feindlich. Mit den Freiheitlern und Wächtern verstehen sie sich gut, wogegen die Banditen und das Militär ihre größten Feinde sind. Ansonsten verhalten sie sich neutral, da ja jeder ein potentieller Kunde sein könnte. Ihre Ausrüstung ist gut und sie führen sie immer mit sich, da sie keine Möglichkeit haben, ihre Waffen in einem Waffenlager zu lassen. Sie sind gut im Entwickeln ihrer eigenen Ausrüstung, seien es Schutzanzüge oder Masken. Dies trifft eher auf die reicheren Stalker zu, die ärmeren müssen sich mit dem begnügen, was sie anhaben, kaufen können oder finden.

Die Banditen sind Kriminelle, die es in die Zone gezogen hat. Unter ihnen befinden sich Kleinkriminelle bis hin zu professionellen Erpressern. Sie unterliegen keiner Organisation und sammeln sich eher um Erfahrenere. Sie verfügen über Schlupfwinkel, aus denen sie ihre Operationen planen. Banditen sind nie allein anzutreffen, sondern immer in Gruppen.

Deswegen überfallen sie auch mal Gruppen von Stalkern, um sie um ihre Ausrüstung und Artefakte zu erleichtern. Mit Wächtern und Freiheitlern legen sie sich ebenfalls an, die diese die Stalker schützen. Vom Militär werden sie genauso gejagt, wie Stalker.

Zombies sind am meisten um die Gegend um Yantar herum zu finden, da dort große PSI Kräfte am Werk sind. Zombies sind meist Soldaten, die nicht genug Schutzausrüstung gegen PSI Kräfte haben, aber auch Wächter und Freiheitler. Ist einer mal ein Zombie, gibt es keine Heilung dagegen, außer die Wissenschaftler forschen in dieser Richtung. Von Mutanten und Monolithern werden sie nicht angegriffen und sie greifen diese Gruppierungen auch nicht an, warum auch immer, denn niemand weiß das.

Den Schutz und Abriegelung der Zone hat das ukrainische Militär übernommen, speziell das Heer. Aber auch Spezialkräfte werden in der Zone eingesetzt. Für das Militär gilt es die Grenzen der Zone zu verteidigen und Personen, die keine Aufenthaltsgenehmigung besitzen, aus der Zone heraus zu halten. Und dazu gehören jedwede Personen, egal welcher Gruppierung sie angehören. Ausgerüstet werden sie aus den Beständen, die noch aus sowjetischer Zeit stammen, oder sie werden mit neuen russischen Waffen ausgerüstet. Spezialkräfte werden von außerhalb versorgt, weshalb ihre Ausrüstung besser ist, als die von herkömmlichen Streitkräften.

Die Wächter rekrutieren sich aus den Streitkräften. Angefangen hat es mit einer Einheit, die den Kontakt nach außen verloren hatte. Sie sind ebenfalls militärisch organisiert und haben dementsprechende Ränge. Ihrer Ansicht nach ist die Zone eine Bedrohung für außerhalb und muss abgeriegelt werden. Unter ihrem Schutz stehen in der Zone operierende Stalker ebenso, wie Mutanten und anderes Gesindel, wie z.B. Banditen. Sie verstehen sich nicht als freiwillige Helfer, sondern als pflichtgebundene Soldaten, die Aufgaben erledigen, die das Militär nicht ausführen will oder kann. Ihre Ausrüstung ist schwarz mit roten Einlagen, da sie erkannt werden wollen. Ihre Panzerung ist sehr widerstandsfähig, da sie auf Gefechte ausgelegt ist. Die Wächter werden zentral versorgt und umfasst schwere Panzerungen genauso, wie moderne Waffen. Stalker stehen unter ihrem Schutz und ihre Ideologie birgt einen gewissen Respekt den Stalkern gegenüber. Mit der Freiheit stehen sie im Krieg.

Bei den Freiheitlern handelt es sich um lose organisierte Einheiten, die sich gut zu verteidigende Gelände suchen und dort ihre Basen aufbauen. Sie schützen die Stalker ebenfalls und tolerieren sie. Die Ideologie der Freiheitler ist recht einfach. Sie wollen die Zone für jedermann öffnen. Die Wissenschaftler werden von ihnen gefördert und unterstützt. Mit den Wächtern, die ja die genau gegenteilige Auffassung der Zone haben, liegen sie im Dauerkrieg. Die Freiheitler bestehen vorwiegend aus radikalen Umweltschützern, Bürgerrechtlern bis hin zu Sozialromantikern mit Forscherdrang. Sie machen, was sie wollen und organisieren sich nur streng nach Hierarchien bei gemeinsamen Aktionen. Bei Gefechten gibt es dann auch ein zentrales Kommando. Ihre Ausrüstung besteht hauptsächlich aus leichter Panzerung und leichtere Waffen, da sie mobil bleiben wollen. Als Hauptfarbe dient Tarnfarbe.

Die Wissenschaftler erforschen die Zone und ihre Auswirkungen. Dazu gehören Anomalien genauso, wie Artefakte. Sie umgeben sich meist mit bezahlten Söldnern zu ihrem Schutz. Söldner sind meist ehemalige Elitesoldaten, die oft geheime Missionen innerhalb der Zone durchführen. Sie beschützen sehr oft die Wissenschaftler auf ihren Forschungen und in ihren Einrichtungen und sind dem Fortschritt und der Forschung gegenüber aufgeschlossen. Auf Geld sind sie immer scharf, mehr aber noch auf Artefakte. Mit dem Militär arbeiten sie auch oft zusammen und liefern ihm Informationen. Den anderen Gruppierungen gegenüber sind sie neutral und so verhalten sie sich auch.

Die Monolithen sind religiöse Fanatiker, die glauben, dass sie von einem zentralen Geschöpf, dem sogenannten Monolith, geführt werden. Ihre Angst vor dem Tod ist legendär und sie verteidigen selbst in ausweg- und aussichtslosen Gefechten ihr Gebiet bis zum letzten Mann. Sie schrecken auch nicht davor zurück, andere in ihre Hinterhalte zu locken und dabei sterben zu können. Gefangene gab es zwar, aber sie verübten alle Selbstmord. Komischerweise lassen Mutanten und Zombies die Monolithen in Ruhe. Und deswegen können sie auch mit ihnen kooperieren. Sie sind mit jeder anderen Gruppierung verfeindet.

Leider hatte Anna eine tödliche Dosis Strahlung abbekommen und starb später daran. Ich begrub sie und blieb erst einmal in der Höhle, die sie bewohnte. Sie wurde zu meiner Heimat, mit nichts als ihren Habseligkeiten. So vergingen einige Jahre, ohne dass ich einen anderen Menschen zu Gesicht bekam.

Die Gegend um die Höhle kannte ich wie meine Hosentasche. Viel später bekam ich auch den Namen des Waldes heraus, in dem ich wohnte. Roter Wald wurde er ehrfurchtsvoll genannt. Von Mutanten hatte ich noch nie viel gehört. Um die Höhle war eine besondere Strahlung, die sie davon abhielt, über die Höhle und deren Bewohner herzufallen. Eines Tages verirrte sich aber ein Stalker in meine Gegend. Er war sehr überrascht, mich hier zu finden. Und ich erst. Seid bestimmt weiteren zehn Jahren keinen anderen Menschen mehr zu sehen, war schon komisch. Er stellte sich mir als Vladimir vor und blieb ein paar Tage bei mir. Wir kamen ins Gespräch und ich erzählte von meinen Erlebnissen, genauso wie er. Wir waren überrascht, was der andere zu erzählen hatte.

Vladimir gehörte den freien Stalkern an, die sich niemandem anschließen wollten. Er lud mich ein, mit ihm mitzukommen. Darauf ließ ich mich nach einigem Zögern ein, und packte ein paar Sachen zusammen. Darunter war auch eine uralte Pistole, die Anna gehört hatte. Die hatte sie mir mit allen Sachen hinterlassen, als sie qualvoll starb. Und eine alte russische MP, die ich bei einem meiner Streifzüge gefunden hatte, vom Besitzer keine Spur.

Am Morgen, nach einem guten Frühstück, zogen wir los. Ich verpflichtete Vladimir zu absolutem Stillschweigen. Sollte er jemals sein Wort brechen, drohte ich ihm einen besonders qualvollen, langen und langsamen Tod an, wenn ich ihn finden sollte. Und ich würde ihn finden, das versprach ich ihm. Vladimir gab mir sein Wort, das er auch niemals brach bis zu seinem Tode. Er nahm mein Versteck mit ins Grab.

Am Abend kamen wir zu einer Art Siedlung, zumindest konnte man das so nennen. Ein paar Wellblechbaracken standen um ein paar zerfallene Häuser drum herum. In den zwei Häusern war eine Bar und ein Händler untergebracht. Vladimir und ich gingen in die Bar. Dort roch es nach ranzigem Fett und altem Schweiß und es lauerten ein paar andere Stalker herum. Der Wirt war dick und speckig. Die Gläser hatten auch bessere Zeiten gesehen. Der Vodka schmeckte allerdings gut, denn den brannte der Wirt selbst. Ich schaute mich um und wünschte mich in meine Höhle zurück. Vladimir sah es mir an und legte mir die Hand auf den Arm.

„Alles halb so wild. Komm erstmal an und gewöhn Dich an die Umgebung.“

Das Essen, was uns der Wirt auftrug, schmeckte grauenhaft, irgendwelches Büchsenfutter. Die anderen Stalker schauten uns kurz an. Vladimir war bekannt unter ihnen, denn sie grüßten ihn. Ich sah in meinen Sachen ziemlich zerlumpt aus. Wie auch anders? Als mich die Soldaten damals aus dem Hubschrauber warfen, hatte ich ja noch die Sträflingskleidung an, und die war auch schon total zerlumpt. Anna hatte ein paar Sachen, die mir nicht sonderlich gut passten. Ich sah einfach nur erbärmlich aus. Geld hatte ich auch keins. Woher auch?

Vladimir setzte sich zu den Stalkern und nahm mich mit. Er stellte mich den anderen vor. Eine kleine Gruppe von fünf Stalkern. Die Namen waren Viktor, Felix, Andrei, Stephan und Chris. Sie kamen aus allen Teilen der Welt. Wir redeten und scherzten rum. Der Vodka floss in Strömen. Ich hielt mich zurück und redete nur, wenn ich direkt angesprochen wurde. Es war bereits tiefe Nacht, als wir zu Bett gingen.

Am nächsten Morgen nahm mich Vladimir mit zum Händler. Ich sollte neue Kleidung, einen anständigen Rucksack und Waffen bekommen. Der Händler nahm mich ins Auge und verpasste mir eine ordentliche Uniform. Tarngefleckte Hosen, ein paar Hemden, gute Stiefel und eine wundervolle Fliegerjacke, die auch in Tarnfarben gehalten war. Es war ein ganz besonderes Material und entsprechend teuer. Aber Vladimir zuckte nicht mal mit einer Wimper, als er den Preis hörte. Er legte einfach meine alten Sachen, inklusive meiner Waffen, auf den Tisch und zahlte. In die Jacke waren Kevlarpanzerplatten eingearbeitet, damit die Jacke auch schweren Beschuss überstand. Außerdem hatte sie noch Einlagen eingearbeitet, die man nicht mal mit einem Katana zerschneiden konnte. Etwas ganz besonderes und sehr schwer zu bekommen.

Als Waffe hatte mir Vladimir eine Black Hawk Pistole ausgesucht. Eine schwere Automatik, die aber sehr leicht zu händeln war. Sie hat mir über ihre Zeit sehr gute Dienste geleistet und mich nie im Stich gelassen. Dazu kam ein AK47 mit Schalldämpfer und einem alten Zielfernrohr. Munition gab es noch dazu.

Völlig neu ausgestattet unterschied ich mich nicht mehr von den anderen Stalkern. Später erfuhr ich, dass alle zusammengelegt hatten, als Vladimir von meiner Geschichte einiges durchsickern lies. Fragen der Anderen beantwortete ich wahrheitsgemäß, aber zurückhaltend. Eine Weile zog ich mit dieser Gruppe durch die Gegend und erledigte meine ersten Aufträge als Stalker. Sie waren die fairsten Stalker, die ich je kennenlernte. Da gab es keine Eifersucht und kein Wenn und Aber. Es wurde alles durch die Anzahl der Gruppe geteilt, jeder bekam den gleichen Anteil, Oleg inbegriffen. Sehr fair. Tja, so begann mein neues Leben.

Ich lernte alles von ihnen, was man zum Überleben in der Zone wissen musste. Ich lernte Waffenpflege, wie man die Waffen blind auseinander nimmt, reinigt und wieder zusammensetzt. Alles ohne hinzuschauen. War eine harte Zeit, aber ich freundete mich mit den Sechsen an. Nur in meine Höhle nahm ich sie nicht mit. Sie sah ich lange Zeit nicht. Zu diesen Streifzügen und Aufträgen gehörte alles, was so anstand. Personen durch die Zone führen, besondere Artefakte suchen oder auch mal andere Gruppen angreifen und auslöschen, die sich als zu aggressiv aufführten. Dies geschah dann meistens mit anderen Stalkern zusammen. Das Militär war gar nicht gerne gesehen, da sie immer Hetzjagden auf uns Stalker machten. Warum, verstand keiner.

Einmal waren wir mit dem Auftrag unterwegs, einen alten Bauernhof zu untersuchen. Wir dachten uns nichts dabei und zogen los. Die Bezahlung war jetzt nicht ganz so hoch, aber immerhin etwas, womit man sein Essen und Munition bezahlen konnte. Wir waren auf dem Weg zum Bauernhof und es war nicht mehr weit. Da hörten wir in der Umgebung Geräusche und suchten sofort Deckung. Wir pirschten uns leise an die Geräusche heran und fanden einen kleinen Trupp Monolither, die sich mit Militärs unterhielten. Komisch, sonst bekämpften sich die beiden Parteien. Die Finger an den Abzügen waren dementsprechend nervös. Und dann brach das Chaos los.

Ein Monolith schoss einem Militär den Kopf weg. Daraufhin eröffneten die Militärs das Feuer. Die Monolither hatten keine Chance. Es blieben drei restlichen Soldaten übrig, die sich in unsere Richtung bewegten. Wir wollten uns zurückziehen, aber wurden von ihnen entdeckt. Das kurze Feuergefecht war hässlich und heftig. Aber die Soldaten überlebten es nicht, weil sich Felix und Chris in die Bäume verzogen hatten und mit ihren Scharfschützengewehren ordentlich aufräumten. Die Ausrüstung sammelten wir ein und verglichen sie mit unseren Waffen. War nichts Besonderes dabei und deshalb beschlossen wir, alles bei Oleg zu verkaufen.

Der Rest des Auftrages war nicht sonderlich spannend, da wir beim Bauernhof nichts anderes fanden, als das, was wir in unserem Auftrag suchen sollten.

Zurück in der Siedlung lieferten wir das Artefakt ab, kassierten unseren Lohn und gingen zu Oleg. Er besah sich unsere Beute, lächelte, sagte nur „Uih, Militär“ und zahlte uns einen anständigen Preis. Seinen Anteil am vermittelten Auftrag bekam er auch.

Als wir untereinander geteilt hatten, fragte ich, wann ich denn ein Scharfschützengewehr bekommen würde.

„Soweit bist Du noch nicht, Jan. Lass Dir Zeit. Du bekommst schon noch eins“, meinte Chris. Felix nickte dazu. Also fasste ich mich in Geduld.

So verging die Zeit. Ich fühlte mich in dieser Gruppe sehr wohl, weil wir sehr kameradschaftlich miteinander umgingen und es nie Neid oder Missgunst untereinander gab. Wir horteten keine Reichtümer, aber immerhin wuchs unser Kapital langsam und stetig. Unserem guten Ruf zufolge bekamen wir auch recht gut bezahlte Jobs. Für einen Stalker

alleine wären die Bezahlungen sehr hoch gewesen, aber wir fungierten als Gruppe. Wenn einer einen interessanten Auftrag sah, besprach er es mit der Gruppe. So lief das ganze. Und es lief gut.

Als unsere Gruppe in einen fiesen Hinterhalt geriet, Monolither hatten uns aufgelauert, gab es nur einen Überlebenden – mich. Die Anderen wurden alle von diesen Bestien hingerichtet. Allerdings nahmen wir auch viele von ihnen mit. Die restlichen Monolither, die sich in Sicherheit wiegten, jagte ich durch die ganze Zone, fand und richtete sie einem nach dem anderen hin. Dieses Versprechen hatte ich meiner Truppe gegeben. Vladimir nahm mir meinen Racheschwur ab, bevor er in meinen Armen starb.

Die Ausrüstung der Monolither war gut und brachte mir einen Batzen Geld ein. Die Gewehre und Pistolen verkaufte ich an Oleg, den Händler aus der Siedlung. Die hieß auch einfach nur Siedlung. Die Granaten behielt ich für mich.

Nun zog ich als Einzelgänger durch die Zone. Einer Gruppe schloss ich mich nie an. Zu sehr hing ich an der Erinnerung an meine Gruppe. Wir waren bekannt gewesen unter den Gruppierungen, und als faire Kämpfer und Führer bekannt. Mein Ruf hatte sich diesbezüglich auch gefestigt und ich war bekannt als einer der Gruppe. Wenn ich in andere Lager kam, gab es niemals ein böses Wort gegen mich, und sie akzeptierten mich als einen Einzelgänger, der immer fair handelte und als verantwortungsbewusst bekannt wurde. Nach diesem Scharmützel zog ich mich für eine Weile in meine Höhle zurück. Ich hatte sie lange Zeit nicht mehr gesehen, und ich war erfreut, da sie von niemandem anderen gefunden worden war.

Wieder in mein Feuer starrend, kratzte ich mir über mein stoppeliges Kinn. Viel Zeit war seitdem vergangen. Niemand fand mich in meiner Höhle, in die ich mich immer wieder zurückzog. Oleg wusste, wie er mich erreichen konnte, wenn es etwas Besonderes zu tun gab. Und natürlich Kara, Viola und Wolfgang. Aber nur er durfte uns kontaktieren, wenn wir uns dorthin zurück gezogen hatten. Dieser alte Hund hatte uns in sein Herz geschlossen und uns als Brüder akzeptiert. Ich musste Lächeln. Er kam nicht oft zu hierher. Aber wenn, dann war es immer ein lustiger und feuchtfrohlicher Abend.

Ich schaute wieder in die kalte klare Luft und sah den Sternenhimmel. Morgen war Annas Geburtstag, und es stand wieder ein Besuch an ihrem Grab an. Das hatte ich Anna bei ihrem Tod versprochen und es war immer wieder sehr schwierig für mich. Es betrückte mich zutiefst, wenn ich an sie zurückdachte. Arme Anna.

Ich zog einen kleinen Pack Speck heraus und legte sie in die Pfanne. Nachdem sie gebraten waren, aß ich mit Appetit. Die Zeit hier in meiner Höhle tat immer wieder gut. Sie entspannte mich. Ich hatte meine kleine Mahlzeit gegessen und las weiter.

Die Zeit verging ziemlich langsam in der Zone. Meine Ausrüstung hatte ich immer noch nicht aufgestockt. Die AK47 und die Black Hawk leisteten mir gute Dienste und ich pflegte sie. Und sie dankten es mir mit Zuverlässigkeit. Bis zum 01.07.2011. Das war der Tag, der alles veränderte.

Im Laufe des Tages bebte auf einmal die Erde. Am Horizont stand eine schwarze Rauchsäule. Die kam aus der Gegend um das Kraftwerk. Es gab Berichte und Gerüchte, dass das AKW wieder zum Leben erweckt werden sollte. Allerdings ging dabei irgendwas schief und die Anlage wurde komplett zerstört. Ein riesengroßer Krater zeugt von der Explosion. Das war die zweite und letzte Katastrophe, die vom AKW ausging. Sie war schlimmer als alles, was ich bisher erlebt hatte.

Monolithertruppen überfielen daraufhin alles, was ihren Weg kreuzte. Sie waren immer schon wild gewesen, aber kaltblütig niemals. Nun aber schon.

Ich hatte am Morgen einen harmlosen Führungsauftrag angenommen. Nun ja, harmlos bis zu dem Zeitpunkt, wo wir auf einen Trupp Monolither stießen. Meine mir Anvertrauten versteckte ich in einer kleinen Höhle und bat sie, diese Höhle nicht zu verlassen, komme was wolle. Meine AK im Anschlag bewegte ich mich vorsichtig auf die Geräusche zu, die ich hörte. Komisch, keiner macht solch einen Lärm in der Zone. Das zog doch nur Mutanten und Ungeziefer an. Aber die Monolithertruppe, auf die ich stieß, sah komisch aus. Ihre Körperhaltung war gebückt

und ihre Gesichter waren keine mehr. Es waren nur Fratzen. Sie schossen auf alles, was ihren Weg kreuzte. Ich konnte mich zum Glück geräuschlos bewegen, was mir einen ordentlichen Vorteil verschaffte.

Die Monolither hatten eine kleine Gruppe von Söldnern umzingelt und gaben ihnen ordentlich aus ihren Gewehren. Die Söldner hatten keinerlei Chance. Sie erwiderten das Feuer, aber es half nichts. Die Monolither löschten alle aus. Die Leichen suchten sie zusammen, entzündeten ein Feuer und brieten sie am Spieß. Mir wurde schlecht. So etwas Ekelhaftes hatte ich noch nie gesehen. Söldner sind zwar das Letzte, aber das wünscht sich niemand. Ich legte meine AK an und zog immer wieder den Abzug durch. Ein Monolither nach dem anderen fiel unter meinen Kugeln. Sie feuerten zurück. Ein Ruck ging durch meine AK und dann kam nichts mehr von ihr. Ein Monolither hatte mich wohl entdeckt und sehr genau schießen können. Also änderte ich meine Taktik und zog die Hawk. Geladen war sie mit den speziellen Kugeln, die mir Oleg empfohlen hatte. Ich pirschte mich an den Rest des Trupps heran, versteckte mich hinter Bäumen und erschoss einen nach dem Anderen. Als keiner mehr übrig war, nahm ich meine AK und untersuchte sie. Die war hin, soweit sah ich das. Eine Kugel hatte den Lauf getroffen und ihn zerstört. Genau an der Stelle, wo der Kolben und der Lauf zusammen trafen. Da war nichts mehr zu machen. Oleg konnte mir nur noch den Schrottwert zahlen, aber mehr auch nicht. Deswegen warf ich die AK beiseite. Neugierig wurde ich, wie man so genau schießen konnte. Ich suchte mir den Monolither, der meine AK zerstört hatte.

Bei ihm fand ich zwei Gewehre. Ich nahm sie auf und staunte nicht schlecht. Zwei Heckler & Koch. Ein Sturmgewehr HK416 und ein Scharfschützengewehr HK417. In seinem Rucksack fand ich die Schalldämpfer für beiden Gewehre. Die Zielfernrohre waren aufgeschraubt. Ich untersuchte die Gewehre sorgfältig. Relativ neu und in einem super Zustand. Militär oder Spezialeinheit, ging es mir durch den Kopf. Okay, die behalte ich als Ersatz für meine mir treu gebliebene AK. Ein guter Ersatz dafür, dachte ich mir. Munition fand ich auch für beide Gewehre. Und zwei Artefakte fand ich ebenfalls. Sie sahen unscheinbar aus. Ein kleiner schwarzer Zylinder und ein roter Würfel. Damit konnte ich nichts anfangen, Oleg aber bestimmt. Deswegen steckte ich sie in meinen Rucksack. Die anderen Waffen und Artefakte sammelte ich auch ein und verstaute sie, bis ich Oleg wieder besuchen konnte. Morgen sollte ich ihn wieder sehen.

Nachdem ich mich wieder zu meinen Schützlingen begeben hatte, verlief der Rest des Auftrages recht ruhig. Zu ruhig. Die Zeit der Veränderung begann an diesem Tag. Aber davon später.

Ich brachte meine Auftraggeber nach Kordon und machte mich nach der Bezahlung wieder auf den Rückweg. Ich wollte unbedingt zu Oleg. Auf dem Rückweg konnte ich meine neuen Gewehre ausprobieren. Eine Rotte Hunde, die ebenfalls äußerst aggressiv waren, lauerten mir auf und fielen mich an. Die HK416 spuckte Feuer und mähte die Hunde nieder. Staunend betrachte ich das Sturmgewehr. Den Schalldämpfer hatte ich drauf und man hörte wirklich nur ein Plopp, wenn man schoss. So was hatte ich noch nie in der Hand. Meine Vintorez, die ich in meiner Höhle an der Wand hängen hatte, war um einiges lauter, obwohl sie auch schon sehr leise war. Von meiner AK ganz zu schweigen.

Meine Ohren bemerkten ein Knacken und ich stand still. Leise bewegte ich mich auf einen Baum zu und suchte Deckung. Na gut, wollen mal sehen, was die HK417 so alles kann. Ich nahm das Scharfschützengewehr mit aufgeschraubtem Schalldämpfer und lugte durch das Zielfernrohr. Donnerwetter, alles glasklar und hoch kontrastiert. Einstellbar war die Entfernung. Die ging echt weit, weiter als meine Vintorez. Und da sah ich ein Geschöpf, das direkt aus der Hölle zu kommen schien. Mein Atem wurde ruhiger, obwohl ich unter Adrenalin stand. Mein Finger fand den Abzug und zog ihn langsam durch. Die HK ruckte kurz und ein leises Plopp war zu hören. Ich sah den Kopf des Ungeheuers zerspringen wie eine Melone. Mein Atem ging auf einmal stoßweise. Was hatte ich mir da nur eingefangen? Zwei wunderbare Gewehre, die ich bestimmt nicht wieder hergeben würde, das stand fest. Oleg würde Augen machen, wenn er die Schätze sah. Ich beruhigte mich wieder, hängte mir die 417 wieder über die Schulter und nahm das Sturmgewehr vor meine Brust. Eins hatte ich in der Zone gelernt. Sei immer wachsam und bereit zuzuschlagen.

Am nächsten Mittag betrat ich die Siedlung. Oleg war da und fragte mich, wo meine AK sei. Er wusste, dass ich mich niemals von dem Gewehr trennen würde. Ich erzählte ihm, dass sie Schrott war und nicht mal er sie wieder bekommen würde. Er schüttelte nur den Kopf und suchte nach einem neuen Gewehr für mich.

Ich lehnte ab und zeigte ihm, was ich dafür als Ersatz bekommen hatte. Er drehte sich um und machte wirklich Augen. Sie fielen ihm beinahe aus den Höhlen, als er meine neuen Gewehre sah. Er versuchte sie mir auch gar nicht erst abkaufen zu wollen. Er kannte mich gut genug, um zu wissen, wann ich etwas behalten will. Die restliche Ausrüstung der Monolither kaufte er mir zu einem guten Preis ab, da es alles Gewehre und Pistolen, die neu und selten, waren. Kamen wir dann zu den Artefakten, die ich dem toten Scharfschützen abgenommen hatte. Er blickte sie an, bekam noch größere Augen und musste erst einmal einen Schluck trinken. So kannte ich ihn gar nicht.

„Weißt Du, was Du da in den Händen hältst?“

„Nein, deswegen bin ich ja bei Dir.“

„Nun ja. Das Zylinderartefakt ist dafür, dass man auch unter größtem Stress den Kopf nicht verliert und äußerst ruhig zielen und schießen kann. Das zweite, der Würfel, macht einen fast unsichtbar. Es verwischt die Konturen der Gestalt. Beides äußerst mächtige Artefakte, die unbezahlbar sind. Wirklich, ich kann Dir dafür kein Geld der Welt bieten. Bewahre sie gut und erzähle niemandem davon. Sonst bist Du viel schneller tot, als Du Tod sagen kannst.“

Ich war vollkommen durcheinander. Erst die Gewehre und dann noch zwei außergewöhnliche Artefakte. War mal ein Glückstag gewesen.

„Was machst Du nun mit Deiner Vintorez? Die brauchst Du wohl nicht mehr. Die HKs sind das Beste, was Du bekommen kannst. Für die Vintorez zahle ich Dir einen guten Preis, weil ich weiß, wie Du mit Deinen Gewehren und Material umgehst. Ich weiß, Du hängst an ihr, aber ich zahle dafür wirklich einen guten Preis und kenne jemanden, der sie gut gebrauchen kann und auch sehr pfleglich mit ihr umgeht. Er ist in der Bar und heißt Wolfgang. Schau ihn Dir an. Du sollst wissen, wem ich Dein Material anvertraue. Wenn er Dir nicht gefällt, dann sag es mir und behältst die Vin.“

„Abgemacht.“ Ich hatte im Laufe der Zeit viel an Oleg verkauft, aber nur wenig Neues von ihm gekauft, meist neue Munition. Die AK und die Hawk waren das erste, und bis jetzt einzige, gewesen. Die Vintorez hatte ich auf einem Beutezug meiner Truppe verliehen bekommen, weil alle anderen schon Scharfschützengewehre hatten. Chris hatte das damals mit den anderen besprochen und Vladimir holte mich ans Feuer, wo sie mir die Vin übergaben. Wir hatten sie einem großen Clan abgenommen, der uns ausräuchern und beseitigen wollte. Mein Messer schnitt dem Scharfschützen die Kehle durch, als ich fast über ihn gestolpert wäre. Die Vin hatte ich mir also redlich verdient, besonders weil meine AK zwar wirklich gut, aber als Scharfschützengewehr auf große Entfernungen ungeeignet war. Also bekam ich die Vintorez und freundete mich sehr schnell mit ihr an. Auf dem restlichen Streifzug hatte ich genug Möglichkeiten sie auszuprobieren.

Ich ging in die Bar und sah sofort, wer Wolfgang war. Er hatte eine alte M16, die aber blitzte, als wäre sie neu. Nur die vielen Kratzer zeugten vom Alter der Waffe. Er war klein und schmal, aber seine Arme waren stark. Die Muskeln zeichneten sich deutlich unter seiner Jacke ab. Ich stellte mich neben ihn und musterte ihn genauer.

„Du suchst also noch eine Scharfschützenwaffe“, sprach ich ihn direkt an.

Er sah hoch zu mir und musterte mich scharf. Dann nickte er. In seinen grauen Augen sah ich die Härte. Militär, drang es mir durch den Kopf. Er erriet meine Gedanken und lächelte.

„Ehemaliger Offizier. Gut beobachtet.“ Er trank seinen Vodka und bot mir auch einen an, den ich dankend annahm.

Wolfgang machte einen ordentlichen Eindruck. Ich fragte ihn, ob ich mir seine M16 kurz anschauen dürfe und untersuchte sie. Er hatte nichts dagegen, da er ja etwas von mir wollte. Die M16 war schon älter, aber wirklich gut gepflegt. Ich gab sie ihm zurück und wir tranken auf das Geschäft.

„Ich habe noch eine Vintorez, an der ich sehr hänge. Wenn ich sie Dir verkaufe, mach damit keinen Unsinn. Deine M16 ist wirklich gut in Schuss.“

Wolfgang entspannte sich sichtlich. „Du bist also Jan, der Einsiedler unter den Stalkern. Dein Ruf eilt Dir voraus. Ich habe schon sehr viel von Dir und Deiner Gruppe gehört. Tut mir Leid, was damals mit ihnen passiert ist. Viel Freude hatten die überlebenden Monos ja nicht. Du hast sie ja kreuz und quer durch die Zone gejagt, und seitdem haben die Monos einen Heidenrespekt vor Dir. So hört man zumindest. Du und Deine AK sind legendär.“

„Tja, aber auch Legenden sterben. Meine AK ist nur noch Schrott. Wenn Du Zeit hast, hole ich die Vin und wir können unser Geschäft abschließen. Ich wäre morgen im Laufe des Tages wieder da.“

„Bestens, hier kann man es aushalten. Der Händler wird wissen, wo ich zu finden bin.“

Wir reichten uns die Hände und besiegelten damit unser Geschäft. Ich brach auf zu meiner Höhle, auf die ich mich sehr freute, da ich sie länger nicht mehr besucht hatte. Am Rande des Roten Waldes traf ich auf eine Horde, was nur? Es waren gebückt laufende Menschen, die Kopfhäuben aufhatten und äußerst aggressiv waren. Ihre Krallen sahen sehr scharf aus und ihnen wollte ich auf keinen Fall zu nahe kommen. Also lies ich mein neues Sturmgewehr Kugeln spucken. Die Viecher waren hart im nehmen, aber zum Schluss kam ich mit nur einer kleinen Beinverletzung davon. Im Wald war es nicht viel besser. An jeder Ecke neue Mutanten und alle waren aggressiv. Wenn das so weiterging, dann würde es eine härtere Zeit. Aber sobald ich in die Nähe meiner Höhle kam, konnte ich aufatmen. Die Grenze war immer noch in Takt und hielt die Mutanten ab. Ich legte meine Sachen in die Ecke, machte ein Feuer und holte meine Kochutensilien. Ich kochte mir Kartoffeln und Gemüse. Auf mehr hatte ich keine Lust. Nach dem Essen nahm ich die Vin von der Wand. Warum ich sie nicht mitgenommen hatte, war mir unerklärlich. Sie war gut, leise und zuverlässig. Sie glänzte noch leicht vor Öl vom letzten Reinigen. Aber ich wollte sicher sein, dass sie auch wirklich sauber war und einwandfrei funktionierte. Nichts ist schlimmer in der Zone, als wenn Dich Deine wichtige Ausrüstung im Stich lässt, wenn Du sie am nötigsten brauchst. Deswegen nahm ich sie auseinander, reinigte sie sehr sorgfältig und setzte sie wieder zusammen. Ich brauchte sie keinem Check zu unterziehen, tat es aber trotzdem. Einmal leer durchladen und Abzug betätigt. Gut, sie funktionierte. Dann suchte ich noch die Munition zusammen. Die passte ja auch nur in diese Waffe. Es war drei volle Schachteln und fünf Magazine. Oleg hatte noch Vorräte für diese Waffe.

Am nächsten Tag machte ich mich auf den Weg in die Siedlung, aber ein komisches Gefühl beschlich mich, als ich an den Rand der Grenze heran kam. Ich blieb stehen und lauschte. Irgendetwas oder –jemand war in der Nähe. Zu hören war nichts, aber irgendwas war dort draußen. Auf meine Instinkte konnte ich mich blind verlassen. Also wurde ich zum Schatten. Das hatte ich von meiner Gruppe gelernt. Immer wieder Deckung suchend lief ich im Kreis, bis ich das Gefühl hatte, nicht mehr beobachtet zu werden. Vor mir ragten große Steine auf. Bestens. Schnell hinten herum geschlichen. Die Steine standen auf der Grenze, und ich wollte sie zu meinen eigenen Vorteil nutzen. Das HK Sturmgewehr vor die Brust im Anschlag gedrückt kam ich um die Steine herum. Es war trübe und leichter Nebel waberte um mich. Umso besser. Nun schlich ich im Wald herum und suchte den Auslöser meines Instinktes. Das Sturmgewehr nahm ich hoch und blickte durch das Zielfernrohr. Irre, auch hier war alles klar und deutlich zu sehen. Wärmesignaturen von kleineren Tieren waren zu sehen. Langsam suchte ich meinen Weg zu meiner normalen Route zurück. Und da war das Gefühl wieder. Ich blieb stehen und suchte mit meinem Sturmgewehr das Gelände vor mir ab. Hm, nichts zu sehen. Aber meine Nackenhaare sträubten sich immer noch, etwas musste hier sein.

Als der große Hirsch durch das Gestrüpp brach, erschrak ich fast zu Tode. Der rannte an mir vorbei und war weg. Aber mein ungutes Gefühl blieb. Etwas beobachtete mich. Gut, wenn Du Katz und Maus spielen willst, soll es mir recht sein, das kann ich auch. Leise bewegte ich mich auf einen Baum zu und kletterte leise an ihm hoch. Oben angekommen legte ich mich auf einen Ast, nahm mein Scharfschützengewehr und suchte damit die Umgebung ab. Da war er. Eine große Wärmesignatur. Er bewegte sich nicht, oder nur sehr langsam. Dahinter sah ich noch zwei Signaturen. Was zum Teufel ging hier vor? Wer schlich so durch diesen Wald? Ich lies sie näher kommen, was eine ganze Stunde dauerte. So langsam waren sie. Aber auch bis an die Zähne bewaffnet. Ich sah mir durch mein Zielfernrohr die Gegner an. Nach den Uniformen zu urteilen waren es Monos. Was machten die hier in meinem Teil des Waldes? Suchten die mich etwa? Gut, sollten sie haben. Langsam nahm ich sie ins Visier und zog den Abzug durch. Noch zweimal, dann war alles vorbei. Vorsichtig geworden untersuchte ich die Umgebung sehr genau. Niemand zu sehen.

Langsam kletterte ich vom Baum, verstaute mein Scharfschützengewehr und nahm das Sturmgewehr wieder in Anschlag. Die Schalldämpfer arbeiteten hervorragend. Kein Mucks zu hören. Ich schlich mich leise an meine toten Gegner heran und untersuchte sie genau. Es war tatsächlich Monolithen. Die Waffen waren ihre normale Bewaffnung. Die brauchten sie eh nicht mehr. Ich nahm sie an mich. Nun weiter auf der Hut nahm ich einen anderen Weg, als den normalen. Ich umging meinen normalen Weg und beobachtete meine Umgebung sehr genau. Noch einmal wollte ich nicht in einen Hinterhalt laufen.

Da vorne waren noch welche. Sie standen in Deckung, rauchten aber, wie ich an den kleinen Signaturen sehen konnte. Ein schöner kleiner Hinterhalt, in den ich voll reingelaufen wäre. Drecksäcke, ging es mir durch den Kopf. Dann wollen wir mal sehen, wer ihr seid. Langsam

und sehr leise schlich ich mich an sie heran. Militär, so ein Mist. Was ging hier vor? Was machte das Militär und die Monolithen hier in diesem Teil vom Wald? Kurz und gut, die überleben das nicht. Kurz entschlossen legte ich an und erschoss einen nach dem anderen, ohne dass sie es merkten. Jeder bekam eine Kugel direkt in den Kopf. Es wunderte mich nur, dass ich so ruhig dabei geblieben war. Ich sah zu meinem Gürtel und sah den schwarzen Zylinder. Die wirken fantastisch. Und nun ab zu Oleg und Wolfgang. Es war nicht mehr weit, aber ich war auf der Hut und brauchte dementsprechend länger. Es war später Nachmittag, als ich endlich die Siedlung erreichte. Mein Weg führte mich direkt zu Oleg. Leicht säuerlich schlug ich bei ihm auf, präsentierte ihm meine Beute und erzählte ihm, was passiert war. Er warf seine Stirn in Falten und dachte nach. Aber er konnte sich auch keinen Reim drauf machen. Jemand betrat leise den Raum. Ich drehte mich schnell um, ging in die Knie und zog dabei meine Hawk, zielte und war bereit jeden zu töten. Wolfgang sah erschrocken zu mir runter. „Mein Gott, bist Du schnell.“ Er wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. „Pirsch Dich nie so leise an mich heran. Das könnte tödlich sein für Dich.“ Ich stand auf, steckte die Hawk ein und nahm die Vintorez von der Schulter. Er nahm sie ehrfurchtsvoll in seine Hände, nahm sie auseinander und untersuchte sie kurz. „Ein Schießstand ist dahinten, wenn Du sie ausprobieren willst“, sagte Oleg. Er deutete auf den hinteren Teil des Kellers, wo er sich einen kleinen Schießstand eingerichtet hatte. Wolfgang ging hin und gab einen Schuss ab. Zufrieden kam er wieder und reichte mir das Geld. Oleg bekam einen Anteil. Er hatte das Geschäft vermittelt und ich hielt mich an die Maxime, die wir in der Gruppe hatten. Es wird brüderlich geteilt. Oleg nahm das Geld und steckte es weg. Kleine Aufmerksamkeiten erhalten die Freundschaft. Oleg und ich hielten es immer so. Er war es aus meiner Gruppe auch so gewöhnt. Wolfgang sah die reichhaltige Beute, die ich mitgebracht hatte und nun bei Oleg auf dem Tisch lag. Er betrachtete sich die Gewehre genau. „Militärausrüstung“, sagte er. „Wo hast Du die her?“ Seine Augen suchten mich. „Drei Monos und sechs Soldaten abgenommen, die sie nicht mehr benötigen. Sie lauerten mir auf und das ist ihnen nicht bekommen.“ Seine Augenbrauen zogen sich zusammen und er musste nachdenken. „Hm, die machen doch normalerweise keine Geschäfte miteinander. Die sind sich Spinnfeind. Da geht was vor.“ Das war der Zeitpunkt, an dem Wolfgang und ich loszogen, um herauszufinden, was das zu bedeuten hatte. Mit unserem gesamten Wissen über die Zone und ihre Gefahren, war es gut, mal wieder mit jemandem zusammen zu gehen, der sich auf sein Handwerk verstand. Wir mussten zum Kraftwerk, soweit war es uns klar. Bis dahin war es ein weiter Marsch. Also deckten wir uns mit Essen und Trinken ein. Die Nacht verbrachten wir noch in der Siedlung. Am nächsten Morgen zogen wir in aller Frühe los.

Ich legte das Buch zur Seite und legte Holz nach. Wolfgang war ein kluger Mann, der mir seine Freundschaft nicht allzu leicht gab. Es ergab sich einfach, dass wir Freunde wurden auf dieser Tour. Auch das lag schon eine zeitlang zurück. In Gedanken versunken trank ich einen Schluck Wasser. Nach Vodka war mir nicht. Das Buch lag in meinem Schoss. Ich blickte zu den Sternen auf. Morgen würde ich Wolfgang und Kara wiedersehen. Nach dem Besuch bei Anna.

Auf dem Weg von der Siedlung unterhielten wir uns. Wolfgang hatte schon viel gesehen. Und ich auch. Wir erzählten uns unsere Geschichten. Wolfgang war bei der Bundeswehr entlassen worden. Daraufhin zog es ihn hierher in die Zone. Er war ein richtiger Abenteurer. Ich nannte das hier meine Heimat. Nach der Flucht konnte ich ja nirgends hin. Anna pflegte mich damals gesund. Und dann starb sie. Trauer überkam mich, als ich Wolfgang davon erzählte. Er musste schlucken und war sehr aufgebracht, als er meine Geschichte von Anfang an hörte. Damals wurde kaum etwas bekannt über den Gau. Ich war ja live dabei. Und so erfuhr er, was wirklich passiert war. Dann fanden wir Kara.

Wir hörten einen grässlichen Schrei. Solche Schreie kannte ich nur zu gut aus meiner Zeit in dem Gefängnis. Wolfgang bemerkte die Änderung in meinem Zustand und fragte nicht danach. Er folgte mir nur. Leise schlichen wir uns an die Schreie heran. Eine Gruppe Monos hatte eine Frau an einen Baum gefesselt und traktierte sie mir allem, was sie fanden. Stöcke waren angespitzt, sie peitschten ihren wunden Körper und stachen auch mit rotglühenden Messern auf sie ein. Da gingen bei mir die Lichter aus. Das hatte ich zur Genüge gesehen und wollte, dass so was niemandem noch einmal widerfährt. Mein Sturmgewehr kam hoch, Wolfgang zielte mir der Vin. Gemeinsam mähten wir den Trupp nieder. Das ging alles so schnell, dass sie keine Möglichkeit hatten, sich zu verteidigen. Voller Wut schoss ich jedem noch eine Kugel in den Kopf, bis mir Wolfgang seine Hand auf die Schulter legte.

„Es ist gut, Jan. Sie sind alle Tod. Wir kümmern uns um die Frau.“

Sie stand da und blickte furchtsam zu uns herüber. Ich beruhigte mich wieder.

„Keine Angst, wir wollen Dir nur helfen. Ich schneide Dich los und dann möchte ich Dir Deine Wunden verarzten. Ist das in Ordnung für Dich? Keine Angst mehr. Mein Name ist Jan, und das ist Wolfgang.“

Sie nickte und ich schnitt sie vom Baum los. Ihre Beine gaben nach und Wolfgang fing sie auf. Ihr Körper sah ziemlich mitgenommen aus. Überall Wunden aus denen das Blut lief. Den Erste-Hilfe-Kasten hatte ich schon aus meinem Rucksack geholt. Wolfgang breitete einen Schlafsack aus und ging Holz für ein Feuer holen.

Ich betrachtete mir ihre Wunden. Nichts schlimmes, alles würde wieder verheilen. Ihre grünen Augen verfolgten meine Bewegungen misstrauisch. Ihre roten Haare fielen ihr bis über die Schulterblätter. Von ihrer Kleidung war kaum noch was übrig, da sie ihr vom Leib geschnitten worden war. Als ich fertig war, und alle ihre Wunden verbunden hatte, hatte Wolfgang schon ein Feuer gemacht und Wasser gekocht für Kaffee. Woher er den hatte, wussten nur die Geister.

„Wie ist Dein Name?“, fragte ich sie.

„Kara“ kam es knapp von ihr.

Sie suchte sich neue Kleidung von den Toten. Dabei ging sie nicht zimperlich mit ihnen um. Als sie sich neu eingekleidet hatte, setzte sie sich zu uns und nahm dankbar den Kaffee an, den ihr Wolfgang reichte. Ihre Hände umschlangen den Becher und wir tranken ruhig den Kaffee. Nachdem sie ihren Kaffee ausgetrunken hatte, suchte sie ihre Waffen zusammen. Es war eine Fort Pistole und ein AK, das schon bessere Tage gesehen hatte. Das AK nahm ich mir mal vor und untersuchte es. Tja, da war nicht mehr viel zu machen. Der Lauf war krumm und der Abzug hakte. Das ganze Gewehr war verzogen, so konnte ich es nicht auseinander nehmen. Deswegen suchte ich ihr einen Ersatz. Die Monos hatten FN2000'er Sturmgewehre, die ziemlich brauchbar aussahen. Kara nahm eins und probierte es aus. Eine kleine Salve und ein paar Einzelschuss gab sie auf die Leichen ab. Das Gewehr funktionierte einwandfrei. Wolfgang und ich verfolgten ihre Schussversuche kaum und wenig gerührt.

So fanden wir Kara, die sich uns anschloss. Wir gingen in Richtung Agroprom und Dunkles Tal. Von dort war es nicht mehr weit bis Pripyat und dann zum Kraftwerk, oder was davon übrig war. Viele Mutanten kreuzten unseren Weg, aber die hatten gegen uns drei keine Chance. Wolfgang übte viel mit seiner neuen Vintorez. Kara übernahm die Vorausabsicherung. Ich sicherte nach hinten ab.

Von Kara kam das Signal Deckung zu suchen. Ich hörte schon das laute Dröhnen eines Helikopters. Den LKW überhörte ich fast. Wir verzogen uns tief in die Schatten und blieben ruhig. Der Heli kreiste ein paar Mal und flog dann Richtung AKW weiter. Den LKW hörten wir danach. Er rumpelte und polterte durchs Gelände. Die Federn waren komplett hinüber. Es machte bestimmt keinen Spaß da mit zu fahren. Es waren nur Stalker, die auf einem Streifzug waren. Sie passierten uns, ohne auf uns aufmerksam zu werden. Als sie am Horizont verschwunden waren, tauchten wir wieder auf und setzten unseren Weg fort.

An einem verlassenem Haus machten wir Halt und bereiteten uns auf die Nacht vor. Kara machte Übungen, um sich in Form zu halten und ihre Reflexe weiter auszubauen. Wolfgang sammelte Holz und bereitete die Nachtlager. Ich kümmerte mich um das Essen. Wir hatten uns in der Siedlung gut mit Vorräten eingedeckt. Kara wurde davon auch satt. Unterwegs konnten wir ja immer noch etwas besorgen, falls etwas ausgehen sollte. Es gab Nudeln, Gemüse und ein Stück Fleisch.

Nach dem Essen beratschlagten wir, wie wir weiter vorgehen sollten. Wir breiteten unsere Karten aus und bestimmten unsere Position anhand unserer PDAs. Diese waren Satelliten gestützt. Und so war es kein großes Problem unsere Position zu bestimmen. Morgen lag

Agroprom und das Dunkle Tal vor uns. Im Agroprom und Dunklen Tal wimmelte es vor Snorks, sagte Kara. Snorks waren die komischen gebeugten Menschen, mit denen ich schon Bekanntschaft gemacht hatte.

Kara übernahm die erste Wache. Nach zwei Stunden war Wolfgang an der Reihe, danach ich. Die Nacht verlief ruhig und wir brachen bei den ersten Sonnenstrahlen auf. Die Wolken am Himmel verhiessen nichts Gutes. Graue Wolken waren am Himmel zu sehen. Das würde heute ein richtiges Sauwetter werden. Wir gingen los und ließen uns auch nicht von den großen Regentropfen abhalten. Es ging halt nur langsamer vorwärts. Gegen Ende des Tages erreichten wir ein altes Haus im Agroprom. Wir durchsuchten das Haus, fanden aber nichts Besonderes. Das Dach hatte auch schon bessere Zeiten gesehen, aber an einigen Stellen war es dicht. Darunter legten wir uns schlafen.

In der Nacht wurden Kara und ich von Wolfgang geweckt. Irgendetwas schlurfte durch das Erdgeschoss. Wir zogen unsere Waffen und bewegten uns auf die Treppe zu. Kara und Wolfgang blieben auf ihr und deckten zu den Seiten ab. Ich stieß mit meiner Hawk in der Hand durch eine Tür und bekam den absoluten Alptraum zu sehen. Ein aufgeschwemmtes Ding stand vor mir und sah mich mit blutunterlaufenden Augen an. Der Schrei, den es ausstieß, war nicht von dieser Welt. Mir dröhnten die Ohren dabei. Das hielt mich allerdings nicht davon ab, meinen Arm hochzunehmen und mein gesamtes Magazin abzufeuern. Der Kopf, der direkt auf dem Rumpf saß, flog in alle Teile des Raumes davon. Der Kadaver sank in sich zusammen. Kara und Wolfgang blieben weiterhin auf der Treppe und sicherten zu den Seiten hin ab. Es konnte ja immer noch etwas hier sein.

Nachdem ich alle anderen Räume durchsucht hatte, und nichts gefunden hatte, gab ich Entwarnung. Die beiden wollten gar nicht so genau wissen, was das war. Ein kurzer Blick auf die Überreste und sie waren bedient.

„Es wird schlimmer“, sagte Wolfgang. Mehr gab es dazu nicht zu sagen.

Am Morgen waren die Regenwolken zu noch finsternen Sturmwolken geworden. Aber auch ein Rot war darin zu sehen. Keiner wusste, was da wieder auf uns zukam. Das sollten wir aber bald erfahren.

Es fing mit einem der heftigsten Gewitter an, die ich je gesehen hatte. Was dann kam, war noch unbeschreiblicher. Es donnerte und die Erde bebte wie bei einem Erdbeben. Die Blitze waren blau und orange und der Kontrast zum roten Himmel war gigantisch. Vor einem Fenster war ein Mutant zu sehen, der herumlief. Oder er versuchte es. Aber er kam nicht mehr weiter. Er zuckte am Boden und lag dann still. Anderen Tieren erging es nicht anders. Also war es im Moment nichts mehr mit weiterziehen. Wir zogen uns tief ins Haus zurück, was unser Glück war.

Nach Stunden des Wütens war es dann vorbei. Es hörte genau so schnell auf, wie es anfang. Als wir uns nach draußen begaben, roch die Luft stark elektrisiert und nach Ozon. Wir mussten aber noch vorwärts kommen, denn unsere Vorräte gingen etwas zur Neige. Zwischen Dunklem Tal und Agroprom lag ein kleines Camp, wo wir unsere Vorräte auffüllen wollten. Bei den letzten zu erahnenden Sonnenstrahlen trafen wir dort ein. Nur wo war das Camp? Ein paar herum liegende Wellblechstücke zeugten vom Vorhandensein des Camps. Aber es stand nichts mehr. Überall lagen Leichen herum. Nicht grausam verstümmelt, wie man es von Mutanten kennt, nein, nur mit verzerrten Gesichtern. Dort, wo sich die Bar befand, war nur die Klappe in den Boden noch da. Darunter fanden wir Vorräte und füllten sie auf. Wir hinterließen kein Geld, denn es war niemand mehr da, der es einsammeln konnte. Der Wirt lag weiter entfernt auf dem Feld. Wir zogen noch ein Stück weiter, weil hier keine Deckung gab und auch keine Möglichkeit, sich zu verbergen. Die Mutanten würden über die Überreste herfallen.

Es war dunkelste Nacht, als wir im Dunklen Tal ankamen. Mit unseren Nachtsichtgeräten suchten wir uns eine Stelle, die wir gut überblicken, wir aber nicht so schnell entdeckt werden konnten von anderen. Auf Feuer verzichteten wir, sonst hätten wir uns ja auch laut schreiend hinstellen können. Die Nacht blieb aber ohne Überraschungen.

Die Sonne schien am Morgen. Das Zeug wurde in die Rucksäcke verstaut und dann ging der Fußmarsch wieder los. Kara vorne weg, ich in der Mitte, Wolfgang zum Schluss. Ohne weitere Kontakte durchquerten wir das Dunkle Tal in Richtung Pripyat. Es war nicht mehr weit.

In Pripyat angekommen, empfingen uns Monolithen. Man, die hatten wir gerade gebraucht. Es gab ein kurzes aber heftiges Feuergefecht. Kara wurde angeschossen, aber es war ein Streifschuss und blutete nicht sehr stark. Die Monos dagegen erhielten starke Verluste. Sie feuerten einfach drauf los und suchten nicht wirklich Deckung. Das machte es uns um vieles einfacher, den Trupp zu dezimieren. Nur zwei Scharfschützen machten uns so richtig die Hölle

heiß. Wolfgang schoss den einen von einem Dach, den anderen erledigte ich mit meinem H&K Scharfschützengewehr. Ohne die Wärmesignatur hätte ich den nicht so einfach bekommen. Aber zum Glück hatte ich diese Waffe gefunden. Wolfgang machte sich mit seiner Vintorez auch immer besser. Er liebte diese Waffe. Kara wollte unbedingt auch ein Scharfschützengewehr. Sie konnte damit bestimmt gut umgehen, deswegen suchten wir den Schützen, den Wolfgang vom Dach geholt hatte. Sein Gewehr lag direkt auf ihm und hatte ihm noch zusätzlich den Brustkorb eingedrückt. Eine neuere Version des russischen Gewehrs SVU. Sie lag gut in der Hand und war auch gut gepflegt. Kara nahm sich die Waffe und machte ein paar Zielübungen. Als sie sie sich über die Schulter hing, war ihr Gesicht etwas entspannter. Mit vorgehaltenen Sturmgewehren durchquerten wir Pripjat. Von einer Ecke zur andern huschten wir und wurden weiterhin nicht weiter behelligt.

Vor uns lag die Strasse zum ehemaligen Kraftwerk. Alle Bäume waren entlaubt. Es musste sich um eine gewaltige Explosion gehandelt haben. Also gingen wir weiter. Motordröhnen lies uns stoppen und in Deckung gehen. Ein alter LKW kam herangerattert. Nebenher liefen Soldaten mit gezogenen Waffen. Sie waren sehr nervös, das sah man ihnen an. Bloß keinen Laut von sich geben und ganz zur Umgebung werden. So eine große Truppe an Soldaten brachte uns zum Überlegen und wir machten mit Handzeichen aus, dass wir uns tiefer in den Wald zurückzogen und erst einmal beratschlagen wollten, sobald der Trupp vorbei war.

Wir zogen uns tief in den Wald zurück und besprachen, was wir nun als nächstes machen wollten. Zum AKW mussten wir schon, das war klar. Also suchten wir uns unseren Weg durch die Bäume.

Beim AKW angekommen, sahen wir erstmal nichts von den Gebäuden, die noch gestanden hatten, bevor sich die Explosion ereignete. Es war nur ein riesengroßer Krater zu sehen. Unsere Strahlenmessgeräte hörten überhaupt nicht mehr auf zu piepsen. Die Strahlenbelastung war enorm an dem Krater. Zeit, die Schutzanzüge anzuziehen, die wir vorsichtshalber mitgenommen hatten. Die Anzüge waren nicht mehr ganz neu, aber die Strahlung hielten sie ab. Nur wie lange? Wir wollten nur einen kleinen Streifzug unternehmen und dann so schnell wie möglich die Gegend wieder verlassen. Also zogen wir los zum Mittelpunkt des Kraters.

Überall lag Schutt und strahlendes Material herum. Also was hier stattgefunden hatte, wussten nur die Götter und die Verantwortlichen. Aber wir sahen auch noch etwas anderes. Eine Leiche, die der Strahlung ohne Schutzanzug ausgesetzt war, erhob sich und sah genauso scheußlich aus, wie das Wesen, das ich im Haus erschossen hatte. Ein paar Kugeln aus Karas Gewehr setzten dem Mutant ein Ende. Im Krater selbst fanden wir nichts Auffälliges. Aber am Rande stand ein kleines Gebäude, was teilweise zerstört war. Im Inneren fanden wir eine Art Labor und seltsame Gerätschaften. Diese dienten wohl zur Erforschung von Lebewesen und deren Veränderungen, wenn sie Strahlung ausgesetzt waren. Das wollten sie also hier. Angewidert verließen wir die Gegend. Auf dem schnellsten Weg wollten wir zurück in die Siedlung.

Der Rückweg in die Siedlung wurde von keiner Störung unterbrochen. Wir kamen ein paar Tage später an und wandten uns direkt an Oleg und berichteten unsere Beobachtungen. „Von diesen Phänomenen habe ich auch schon mitbekommen. Andere Stalker nannten sie Emissionen. Sie berichteten ganz genau von euren Beobachtungen. Und was am Kraftwerk abging, das hatte ich schon gerüchteweise gehört. Gut, hier ist eine kleine Entlohnung für eure Beobachtungen. Nicht viel, aber ihr seid ja sehr zuverlässig und Informationen sind immer noch etwas wert. Ach, in der Bar wartet jemand, der einen lukrativen Auftrag hat. Ist knifflig und schwierig, aber bringt eine Menge Kohle ein.“

Wir verabschiedeten uns und gingen in die Bar. Nur ein Mensch war da. Kurze schwarze Haare, groß, eher schmal und komplett in schwarz gekleidet mit Lederhosen und Ledermantel. Beim Knarren der Tür drehte sich der Besucher um und uns stand Victoria gegenüber. Harte schwarze Augen sahen uns musternd an. Sie war sehr schwer einzuschätzen. Kälte und Härte blickten aus ihren Augen.

„Nanu, ich hatte nur einen erwartet. Na gut, dann halt zu dritt. Eigentlich ging es nur um einen, aber Drei sind besser. Habt ihr gerade was anderes vor? Ich habe einen harten Auftrag für Euch, der aber auch gut entlohnt wird. Wenn ihr diesen Auftrag zu meiner Zufriedenheit erledigt, vielleicht habe ich dann auch Folgeaufträge für Euch.“

Wir sahen uns kurz an und ich antwortete für die Gruppe. Die Aussicht auf einen lukrativen Job war für uns natürlich eine willkommene Gelegenheit uns als Dreiergruppe zu etablieren und zu testen, wie es mit Kara funktionierte. Der kleine Ausflug zum Kraftwerk war schon mal

ein guter Anfang gewesen und hatte auch gut funktioniert. Jeder hatte seine Aufgabe gefunden und es hatte sich gut angefühlt.

„Einen kleinen Augenblick, bitte. Wir möchten uns gerne zuerst besprechen“, sagte ich. Wir zogen uns in eine Ecke zurück. Ich erklärte den anderen Beiden, wie sich meine Gruppe verhalten hatte und fragte Kara und Wolfgang, ob wir uns zusammen tun sollen. Ihr Blick sagte mir schon alles. Sie hatte wohl auch schon von mir und meiner vorherigen Gruppe gehört. Ihr Nicken machte dann alles komplett. Wolfgang musste ich nicht erst groß fragen, denn er nickte ebenfalls. So wurde meine zweite Gruppe geboren.

„Wir haben nichts anderes zu tun im Moment. Um was dreht es sich?“, fragte Wolfgang den Gast. „Wir sind Kara, Jan und Wolfgang.“

„Ich möchte, dass ihr aus dem Militärlager im Dunklen Tal etwas für mich herausholt. Dort wimmelt es von schießwütigen Soldaten. Es ist ein besonderes Gewehr. Es gehörte meiner Familie. Söldner töteten sie, aber vorher versteckten sie es in einem Speicher in diesem Lager. Dort hatten sie ihren Stützpunkt, bevor sie vom Militär eingekesselt und vernichtet wurden. Es liegt auf dem Speicher des Gebäudes nahe an einem Turm in Nordwesten des Lagers. Dort halten sich mindestens 50 Soldaten auf. Meint ihr, ihr schafft das ohne weitere Hilfe?“

50 Soldaten – das war schon heftig. Danach würde uns das Militär jagen. Ohne Zerstörung oder Blockierung der Kommunikation lief da nichts. Und wir durften keine Spuren hinterlassen. Ansonsten wären wir tote Stalker. Kara wurde etwas blass, aber sie nickte nur. Wolfgang war keine Regung anzusehen.

„Gibt es ein Zeitlimit?“, fragte ich nur.

„Nein, ihr könnt euch Zeit lassen. Wie ihr vorgeht, ist mir völlig egal. Ob ihr die Soldaten tötet und den Stützpunkt dem Erdboden gleich macht, oder ihr rein schleicht und das Gewehr so herausholt. Wie ihr meint und wie ihr es am besten findet. Ich will nur das Familiengewehr wieder haben. Dafür werdet ihr gut bezahlt.“

Naja, dafür musste auch eine gute Bezahlung sein. Gut, wir nahmen an. Ihren Namen hatte sie nicht verraten. Musste sie auch nicht. Sie wollte hier bleiben und auf unsere Rückkehr warten. Bevor wir loszogen, wollten wir uns ausruhen, etwas Munition einkaufen und unsere Vorräte auffrischen. Das Essen beim Wirt war nichts besonderes, aber stärkend. Er kannte mich nun schon eine Weile und wusste, dass ich vor einem Auftrag immer was gutes Essen wollte.

Am nächsten Morgen sahen wir nichts von unsere Auftraggeberin. Wir wussten ja auch, wo wir das Gewehr fanden. Bei Oleg hatten wir uns am Abend vorher noch mit Munition eingedeckt. Die Waffen wurden gereinigt und auf Funktion geprüft. Für Karas neues Gewehr hatte Oleg noch eine Kleinigkeit zur Verbesserung. Ein besseres Visier, damit sie auch im dunklen sehen konnte. Und wir wandten uns Richtung Dunkles Tal.

Unterwegs beratschlagten wir, wie wir den Job erledigen wollten. Wir wollten auf der Anhöhe das Lager auskundschaften und dann beratschlagen, welches die beste Möglichkeit war, das Gewehr heraus zu bekommen.

Die Anhöhe war glitschig und matschig, denn es hatte die letzten zwei Tage geregnet. Durch unsere Ferngläser beobachteten wir das Militärlager. Toll, die waren so richtig auf Zack, wie es Soldaten nun mal sind. Kein Schlendrian, wie man es anderen Lagern sehen konnte. Trotzdem war mir etwas mulmig zumute. Auf jedem Turm ein Scharfschütze und ein schweres MG. Die mussten wir als erstes ausschalten. Und gleichzeitig die Kommunikation blockieren. Am besten mit einer Panzerfaust die Antenne zerschießen. Nur hatten wir keine dabei. Ich nahm mein Scharfschützengewehr und besah mir die Antenne. Hm, wenn wir den Generator unbrauchbar machten, dann sollten sie keine Funkmeldungen mehr abgeben können. Ich machte Kara und Wolfgang darauf aufmerksam und wir sahen uns den Generator gemeinsam an. Drei Kugeln mitten in den Generator und er würde ganz unmerklich seinen Dienst einstellen. Wolfgang zeigte uns, wo wir hin zu schießen hatten. Das würde knifflig werden, aber zum Glück hatten wir alle Schalldämpfer für unsere Scharfschützengewehre. Wolfgang's Vintorez war eh schallgedämpft. Kara hatte sich noch einen bei Oleg zugelegt. Wir wollten das in der Nacht machen und dann sofort die Wachen auf den Türmen ausschalten. Nicht, dass es noch auffiel, dass der Generator hinüber ist. Wir hatten beobachtet, dass nachts fast alle in die Baracken zum schlafen gingen. Nur die Wachen auf den Türmen bleiben auf. Das würde doch ein Kinderspiel werden.

Und so legten wir den Schlachtplan fest. Der Generator war unser erstes Ziel. Danach die Wachen auf den Türmen. Die Baracken wollten wir mit Gas füllen und die Soldaten im Schlaf töten. Soldaten waren nach Söldnern die Personen in der Zone, die man gar nicht gerne sah.

Da es Mittag war, verschanzten wir uns, checkten unsere Waffen und unsere Nachtsichtgeräte. Es musste alles auf Anhieb klappen. Dann aßen wir etwas und warteten auf die Nacht. Nach Mitternacht schlugen wir zu. Die Schüsse in den Generator waren ein voller Erfolg. Nichts deutete darauf hin, dass er unbrauchbar war. Die Wachen auf den Türmen mähten wir einen nach dem anderen hin. Zwei schossen und Kara beobachtete als Reserve, um schnell eingreifen zu können, falls wir danebenschoßen. Unsere Gewehre machten keinen Lärm, die Schalldämpfer funktionierten einwandfrei. Nun rappelten wir uns auf, zogen unsere Nachtsichtgeräte an und stürmten das Lager. Die Gaszylinder holten wir uns aus dem frei zugänglichen Militärmagazin. Die Wache dort bekam eine Kugel in den Kopf. Die Gasflasche trugen Wolfgang und ich. Kara sicherte die Umgebung. An der Baracke angekommen schlüpfen Wolfgang, Kara und ich hinein, drehten das Gas auf und verschwanden schnellstmöglich. Bevor wir uns dem Gewehr widmen wollten, mussten wir sicherstellen, dass alle Soldaten tot waren. Sollten doch welche aus der Baracke stürmen, würden sie von uns nieder gemäht. Aber es kam keiner. Nach einer Stunde versicherten wir uns, dass auch wirklich alle Soldaten tot waren. Ein Blick auf jeden genügte uns. Die Gasflasche nahmen wir wieder mit und stellten sie ins Magazin zurück. Danach suchten wir das Gewehr. Es lag wirklich dort, wo es uns gesagt wurde. Es war ein G36 an dem ein Artefakt angebaut war. Was es machte, mussten wir nicht wissen. Nur schnell einsammeln und geordnet zurückziehen. Die Militärs würden rätseln, was hier passiert war. Hatten wir auch alle unsere Spuren vernichtet? Wir waren auf den gepflasterten Wegen geblieben, soweit es ging. Nur zu dem Haus, in dem das Gewehr lag, war etwas Erdboden. Dort wurden unsere Spuren beseitigt und es sah so aus, als ob niemand hier gewesen wäre.

Zurück in der Siedlung übergaben wir unserer Auftraggeberin das Gewehr. Sie nahm es und in ihren Augen strahlte es kurz auf.

„Gut, das war ein ordentliches Stück Arbeit. Mein Name ist Victoria. Ich kann euch weiterhin lukrative Aufträge vermitteln, wenn ihr das möchtet. Ich kenne viele Leute, die Anliegen haben. Manche sind sehr knifflig, andere wiederum einfach. Wie sieht es aus? Ich finde euch hier, nehme ich an.“

Kara sprach diesmal für uns. „Wir würden uns freuen, weiterhin mit Dir Geschäfte machen zu können, Victoria. Hinterlass einfach Nachrichten bei Oleg. Er weiß, wie er uns erreichen kann.“ Wir wollten uns etwas Ruhe gönnen und ich lud meine Freunde das erste Mal in meine Höhle ein. Dass sie darüber Stillschweigen bewahren mussten, war ihnen absolut klar und ich musste ihnen das nicht erst als Versprechen abnehmen. So gut kannten wir uns inzwischen.

In der Höhle angekommen machte ich uns erst einmal etwas zu essen, da es auf Abend zuing. Zur Feier des Tages köpften wir ein paar Flaschen Vodka. Kara konnte einiges vertragen. Und die Nachtruhe wurde ebenfalls nicht gestört. Wir hatten mit Oleg ausgemacht, dass wir ein paar Tage ausruhen wollten. Entspannen und wieder zu Kräften kommen. Dass daraus nichts werden sollte, wussten wir allerdings nicht.

In der zweiten Nacht wurde ich durch ein lautes Knacken wach. Da die Höhle gut geschützt lag, war das Knacken ein Geräusch, was nicht hierher gehörte. Da war es wieder. Leise stand ich auf, weckte Kara und Wolfgang und wir nahmen unsere Waffen, die immer parat lagen. Die Nachtsichtgeräte lagen direkt daneben. Komisch, da war nichts zu sehen. Weder Wolfgang noch Kara sahen etwas. Wir bildeten ein Dreieck und jeder sicherte seine Seite. Langsam und leise schlichen wir aus der Höhle heraus und suchten Deckung an verschiedenen Bäumen. Da ich die Gegend am besten kannte, ging ich zum weitest entfernten Baum. Kara und Wolfgang waren schon auf ihren Bäumen, als es mich erwischte. Ich spürte nur den Schlag im Arm, der mich herumriss. Es gab nicht mal einen Ton, noch einen Knall. Schalldämpfer schoss es mir durch den Kopf. So ein dämlicher Scharfschütze saß irgendwo und hatte mich im Visier. Meine Gewehre lagen direkt neben mir, aber ich versuchte nicht an sie heran zu kommen. Sonst hätte ich mir noch eine Kugel eingefangen, und dann wahrscheinlich direkt in den Kopf. Ich lag unbeweglich auf dem Waldboden und rührte mich nicht. Kara und Wolfgang sahen mich am Boden liegen, aber sie suchten bereits nach dem Schützen. Karas SVU bewegte sich langsam und sie sah konzentriert durch ihr Visier. Auf einmal blieb ihr Gewehr in einer Stellung und sie machte sich zum Schuss bereit. Ich sah, wie sie langsam ausatmete und sich ihr Finger wie in Zeitlupe um den Abzug krümmte und durchzog. Ein langgezogener Schrei war das Ergebnis. Aber auch ein anderes. Es blitzte auf einmal aus verschiedenen Richtungen auf und Kara fiel mit mehreren Schusswunden aus dem Baum. Das war mein Zeichen mir meine Gewehre zu schnappen und ebenfalls das Feuer zu eröffnen. Wo die Mistkerle saßen, sah ich an dem Mündungsfeuer ihrer Waffen. Sie hatten ebenfalls Bäume erklettert, weil sie sich nicht

bewegten. Wolfgang sprang von seinem Baum herunter und schoss aus verschiedenen Stellungen, um ein möglichst schwer zu treffendes Ziel zu bieten. Er traf einen Schützen nach dem anderen. Mein 417 leistete mir fantastische Hilfe mit seinem Visier und Schalldämpfer. Ich huschte auch von einem Baum zum anderen. Aber das Feuer konzentrierte sich mehr auf Kara. Da hatte jemand aber gewaltig was gegen sie und wollte sie tot sehen. Und das wollten weder Wolfgang noch ich zulassen. Unsere Gruppe hatte sich gerade erst gefunden und sollte nicht schon gleich wieder auseinander geschossen werden. Die Schützen wurden einer nach dem anderen aus den Bäumen geholt.

Nach einer halben Stunde war es endlich vorbei. Wolfgang und ich stürmten zu Kara und untersuchten sie. Sie hatte sich im Fallen mehrere Kugeln eingefangen, die schwer bluteten. Auch ihr Bein sah gebrochen aus. Ihr Atem ging stoßweise und flach. Ich suchte noch einmal die Gegend mit meiner 417 ab, fand aber niemanden mehr. So weit war mir noch nie jemand gefolgt. Das war praktisch vor der Haustür. Hätte mich nicht das Knacken geweckt, wären wir nun alle tot. Meine Wunde blutete zwar stark, aber es war ein glatter Durchschuss. Da hatte ich mehr Glück gehabt, als Kara. Sie hatte sich mehrere Kugeln eingefangen, die auch stecken geblieben waren. Die mussten wir rausholen. Kara war bewusstlos und so trugen wir sie vorsichtig in die Höhle zurück. Gemeinsam machten wir uns ans Werk, nachdem Wolfgang mich schnell verbunden hatte. Eine Kugel nach der anderen holten wir aus ihrem Körper heraus. Hoffentlich überlebte das Kara. Ansonsten würde dafür jemand büßen müssen.

Ein erneutes Knacken lies mich herumfahren, meine Hawk ziehen, in die Knie gehen, den Gegner suchen und abdrücken. Da war tatsächlich noch einer, den ich in beide Beine schoss. Seine Knie waren hin. Der läuft nicht mehr weg.

Wolfgang kümmerte sich um ihn. Er erschoss ihn nicht, sondern fesselte ihn und band ihn an einen Baum. Sämtliche Waffen nahm er ihm ab und auch seinen Anzug. So kann er nirgendwohin. Wolfgang erfüllte diese Aufgabe emotionslos und war auch zimperlich mit dem Kerl.

Karas Wunden mussten heilen. Deswegen ging ich auf Erkundung und suchte Kräuter um den Brei anzurühren, den mir Anna beigebracht hatte. Der half bei der Wundheilung. Wieder in der Höhle rührte ich den Brei an und gemeinsam schmierten wir Karas Wunden ein. In den nächsten Tagen wiederholten wir die Behandlung. Die Wunden heilten gut, aber Kara wachte einfach nicht auf. Ihr Sturz musste wohl härter gewesen sein. Nach einer Woche schlug sie unvermittelt die Augen auf. Ein tiefes Stöhnen lies uns aufhorchen.

„Mir knurrt der Magen. Krieg ich hier denn gar nix mehr zu essen?“

Mit so viel Humor hatten wir nicht gerechnet und unser Lachen war kurz, aber befreiend. Ich nahm etwas Reis und reichte Kara eine Schüssel. Obwohl sie großen Hunger hatte, aß sie langsam und bedächtig. Aufstehen konnte sie nicht, da wir ihr Bein geschient hatten. Nach dem Essen trank sie langsam viele Schlucke.

„Ich glaube, nicht nur mein Bein ist gebrochen. Eine Rippe scheint ebenfalls gebrochen zu sein“ sagte sie und zeigte auf ihren Brustkorb.

„Kann sein. Aber da Du ohnmächtig warst, konnten wir Dich nicht fragen“ antwortete Wolfgang. „Aber ein kleines Geschenk haben wir an Dich. Hier ist jemand, über den Du Dich freuen wirst. Ach, und das hier haben wir Dir unter der Haut rausgeschnitten.“

Er warf ihr den Peilsender hin. Ihre Miene verfinsterte sich sofort. Aber sie fragte nicht, wo wir den gefunden hatten. Und dann sah sie unseren Gefangenen. Ihre Mordlust blitzte in ihren Augen auf und sie zog ihre Pistole. Eine Kugel in den Oberschenkel und das war's.

„Ach, sieh mal einer an – Igor. Was treibt Dich denn hierher?“ Sie machte uns ein Zeichen und wir sollten ihr helfen, sie zu unserem Gefangenen zu bringen. Ihre Pistole lag auf dem Boden. In ihrer Hand blitzte ein Messer auf, das sogar mir Angst machte. „Ich schneide Dich schön genüsslich in kleine Scheiben, Du Kotzbrocken. Wenn ich eine falsche Antwort auf meine Fragen höre, dann wird Dein Leiden noch viel länger dauern. Ich bin ausdauernd und das weißt Du.“

Igor wurde noch blasser, als zuvor, als ihre Augen sehr dunkel wurden. Vermutlich wusste er ganz genau, wovon Kara sprach. Wir halfen ihr zu Igor und ihre Klinge blitzte vor seinen Augen auf.

„Also, was machst Du hier?“

Er sagte kein Wort. Das war wohl die falsche Antwort, denn Kara schnitt blitzschnell eine tiefe Wunde in sein Bein.

Sie wandte sich an mich. „Hast Du Salz da?“

Ich gab ihr welches, denn ich wusste, was nun kommen würde. Nur diesmal würde niemand eingreifen. Weder ich noch Wolfgang. Er hielt Igor sein verletztes Bein fest und Kara drückte Salz in seinen Schnitt. Die Schmerzen mussten höllisch sein, denn Igor schrie aus Leibeskräften. Kara stocherte in der Wunde herum, damit die Wirkung noch heftiger wurde.

„Was machst Du hier“ wiederholte sie ihre Frage.

„Dich Schlampe fertigmachen“ keuchte Igor.

„Nana, nicht solche Ausdrücke in Gegenwart einer Dame“ sagte ich.

Wolfgang prustete vor Lachen und auch Kara lächelte mich an. Nur um dann umso heftiger in Igors Wunde zu bohren. Sein Schrei war sicherlich weit zu hören.

„Warum?“

Igor sagte nichts und Kara schnitt weiter in sein Bein, in das sie Salz hinein rieb. Er sagte immer noch nichts. Karas Geduld war endlos. Sie hatte nun etwas, mit dem sie sich beschäftigen konnte. Igor leistete viel Widerstand, aber Kara war auch nicht ohne und ihr Einfallsreichtum war enorm. Nachdem ihr Messer kaum noch unberührte Haut fand, fing sie an, ihm nach und nach die Haut vom Knochen zu schneiden. Neben ihr lag auch ein Hammer, mit dem sie ab und an zuschlug. Ein Knochen nach dem anderen wurde so zertrümmert. Da die Höhle aus Stein war, musste sie noch nicht einmal was drunter legen.

Nach vier Wochen war Kara wieder ohne Schiene unterwegs. Auch ihre Rippe war wieder geheilt. Igor tat uns einfach nur leid. Er redete nicht und gab die falschen Antworten auf ihre Fragen. Dann kam Kara eine ganz besonders böse Idee. Sie nahm einen Hoden, legte ihn frei und nahm den Hammer zur Hand.

„Warum bist Du hier und versuchst mich zu töten?“

Igor sprach immer noch nicht. Aber in seinen Augen lag blanke Angst. Kara schüttelte nur den Kopf und lies den Hammer sachte auf seinen Hoden fallen. Igor zuckte am ganzen Körper.

„Also?“

Immer noch keine Regung. Kara wiederholte die Behandlung, aber etwas fester. Igor schrie wie am Spieß. Sie legte den Hammer beiseite und nahm wieder das Messer.

„Mal sehen, was sich da so drin verbirgt. Also?“

Keine Regung. Kara schnitt den Hodensack auf und holte einen Hoden heraus. Sie drückte ihn vorsichtig mit zwei Fingern und Igor zuckte am ganzen Körper.

„Mach endlich Deinen dreckigen Mund auf, Igor. Es hilft Dir nichts, ich habe bisher immer alles aus jemandem herausbekommen. Du warst auch oft dabei, wenn ich einen zu Befragenden hatte. Also?“

Nichts kam aus seinem Mund. Kara nahm wieder das Messer und schnitt in den Hoden. Dann legte sie ihn auf den Boden, nahm den Hammer und zertrümmerte ihn. Igors Kopf sackte weg. Kara fühlte seinen Puls und wischte sich die Hände an seinen Klamotten ab. So kalt hatte selbst ich noch niemanden gesehen. Und ich hatte schon viel gesehen.

Kara nahm sich etwas zu essen und aß ruhig. Wolfgang und ich hatten uns daran gewöhnt und aßen mit. Nach dem Essen weckte Kara Igor wieder. Ihr Messer schnitt an seinem Augenlid herum und legte sein Auge frei.

„Sag mir einfach, was ich wissen will.“

Als immer noch nichts von ihm kam, schnitt sie ihm sein Auge raus und hielt es ihm hin, damit er es ein letztes Mal sehen konnte. Dann drückte sie es zwischen ihren Fingern. Das hatte auch keine Wirkung auf Igor. Sie nahm einen flachen Stein in die Hand, legte sein Auge darauf, nahm den Hammer und zerschlug es. Kara stand auf und holte einen langen Stab, der vorne angespitzt war.

„Wenn Du nicht redest, dann spieße ich Dich hiermit auf, hänge Dich über das Feuer und brate Dich langsam.“

Das war wohl endlich zu viel für Igor und er redete. Wir hörten zu und Kara wurde blass. Sie sollte einfach sterben, weil sie sich nicht mehr von einer Gang missbraucht werden wollte und sich von der Gang abgewendet hatte. Dafür hatte ich auch kein Verständnis. Wolfgang sah ungerührt zu.

„Was machen wir nun mit ihm?“ fragte ich Kara, nachdem Igor nichts mehr zu sagen hatte. Angewidert sah mich Kara an. „Wie lassen wir ihn verrecken? So dass es am schmerzhaftesten ist und am längsten dauert? Ach, ich probiere aus, wie viel er aushält und wann er endlich stirbt.“

So grausam kannten wir Kara gar nicht. Igors Auge war vor Entsetzen weit geöffnet. Als erstes schnitt sie ihm die Zunge heraus. Dann kam der Bauch dran. Seine Eingeweide fielen auf den Boden. Dann schnitt sie ihm seine Genitalien ab und stopfte sie ihm in den Mund, um seine

Schreie zu ersticken. Das war das Ende von Igor. Er lebte nicht mehr lange und starb unter unsäglichem Qualen.

Kara erzählte uns dann, was noch in der Gang abging. Sie hatten alle ihre Familienmitglieder, Angehörige und Freunde getötet. Die Männer wurden so lange gefoltert, bis sie tot waren. Den Frauen erging es nicht viel besser. Nur durften sie nicht sterben. Das war vom Anführer der Gang so angeordnet worden. Starb eine Frau, wurde der dafür Verantwortliche hingerichtet. Und zwar genauso grausam, wie die Männer gefoltert wurden, die sie gefangen nahmen. Kara wurde gezwungen, Verhöre durchzuführen. Sie hatte sich erst geweigert. Aber die Narben auf ihrem Rücken sprachen Bände von ihrer Strafe. Sie hatte es gehasst, war aber sehr erfolgreich bei ihren Foltern gewesen.

Dieses Kapitel lag nun hinter ihr. Dachte sie, bis ihr Clan hier aufgetaucht war. Wir sollten uns mal wieder bei Oleg blicken lassen. Es war ja auch schon eine Zeitlang her. Also machten wir uns auf den Weg zur Siedlung. Die Leiche von Igor warfen wir den Mutanten zum Fressen hin. Oleg wollte wissen, warum wir nicht nach der vereinbarten Woche wieder aufgetaucht waren. Auf unsere Antwort hätte er wohl gerne verzichtet, so aber schaute er uns nur an und zuckte mit den Schultern.

„Victoria hat wieder was für Euch. Ihr sollt einen Klan auslöschen. Sie ist beim Wirt.“

Victoria fragte uns nicht, warum wir erst jetzt wieder aufgetaucht sind. Es ging um Karas alten Klan, der sich wie ein Geschwür ausbreitete und immer grausamer wurde und immer mehr Land für sich beanspruchte. Karas Augen blitzten auf, als sie das hörte. Sie hatte ja noch eine Rechnung mit denen offen. Das konnte sehr hart werden. Aber es wurde sehr gut bezahlt, da sich mehrere andere übrig gebliebene Verbindungen zusammengetan hatten und Victoria damit beauftragten. Das Geld war gesammelt worden, um endlich jemanden zu finden, der aufräumen sollte.

Keine Frage dass wir den Auftrag annahmen. Victoria sagte uns, dass es ein sehr schwieriger Auftrag werden würde. Und sie warnte uns vor dem Klan.

„Ich kenne den Klan“ sagte Kara nur. „Ich weiß, wo sie ihren Unterschlupf haben und wo sie am verwundbarsten sind.“

Damit war alles gesagt.

Ich legte das Buch weg. Meine Finger fanden die Narben, die mir dieser Kampf hinterlassen hatte. Diese Schweine hatten mich in die Hände bekommen und mich ebenfalls gefoltert. Ich nahm meine Flasche Wasser und trank einen großen Schluck. Der darauf folgende Kampf war hart und lange gewesen. Die Sterne funkelten mir tröstend zu, als ich das Buch wieder in die Hand nahm und weiterlas.

Wir suchten unsere Sachen zusammen und brachen auf. Wozu noch Zeit verschwenden? Kara führte uns in Richtung Agroprom und dann ins Dunkle Tal. Dort hauste der Klan in einem sehr abgelegenen Stück Wald. Auf unserem Weg erwischten sie mich. Sie kamen so schnell, dass weder Kara noch Wolfgang etwas bemerkten. Nur dass ich weg war und meine Waffen verloren hatte. Sie sammelten meine Sachen auf und machten sich alleine und vorsichtiger auf die Suche nach mir.

Unterdessen schleppten sie mich in ihr Lager. Ich wurde an Armen und Beinen an Bäume gefesselt. So hing ich da wie ein Schmetterling. Sie stellten mir keine einzige Frage, sondern fingen direkt mit der Folter an. Sie hatten wohl einfach nur Spaß daran, Menschen zu foltern und langsam zu töten. Sie wollten wohl herausfinden, wie lange ich durchhielt. So lief dieses Spiel also. An mir sollten sie sich die Zähne ausbeißen. Erfahrung hatte ich ja genug, was Folterungen angeht. Und Kara hatte mir ja auch gezeigt, was sie noch alles wusste. Es wurde bestimmt hart, aber ich wollte so lange wie möglich durchhalten. Ich zog mich in mein Innerstes zurück und war eher wie ein zusätzlicher Beobachter der schlimmen Szenen.

Kara und Wolfgang schlichen sich langsam an das Lager heran und löschten eine Wache nach der anderen aus, ohne selbst gesehen zu werden. Da immer mehr Leute fehlten, wurden die Wachen sehr nervös und es wurden mehr und in größeren Gruppen eingeteilt. Kara und Wolfgang mähten sie mit ihren Scharfschützengewehren nieder. Die Wut darüber, dass immer mehr Leute umgebracht wurden, ließen sie an mir aus. Sie schnitten mir ganze Stücke meiner

Haut aus den Wangen heraus. Aber es war nicht mehr aufzuhalten. Kara kannte keinerlei Gnade und Wolfgang wollte mich lebendig wiedersehen.

Als mir der Klan die Haut bei lebendigem Leibe abziehen wollte, stürmten Kara und Wolfgang das Lager und schossen meine Fesseln herunter. Ich griff mir meinen Peiniger und riss ihm fast den Kopf ab, so stark brach ich ihm das Genick. Kara warf mir meine Waffen zu, die ich fallen ließ vor lauter Schwäche. Wolfgang und Kara waren bei mir und deckten mich. Einen kräftigen Zug aus meiner Flasche und ich war fast wieder der Alte. Unsere Gewehre hörten überhaupt nicht mehr auf zu schießen. Irgendwann stand der Anführer des Klans vor uns und hatte keine Munition mehr. Seine Helfer lagen tot am Boden. Da erkannte er Kara wollte sie mit den Händen töten. Wolfgang und ich hielten uns zurück. Kara gab mir ihr Gewehr. Nur mit einem Messer in der Hand trat sie ihm gegenüber. Und was machte sie dann? Sie warf ihm das Messer zu, so dass er es nur fangen musste. Nun war sie ihm ohne Waffe ausgeliefert. Sein mordlüsternes Blitzen in den Augen sahen wir alle. Triumph war darin zu lesen. Nur das man Kara nicht unterschätzen durfte. In ihren Augen war nichts zu lesen, nur Härte, Konzentration und Leere. Sie hatte ja auch einiges gelernt. Und ein paar Sachen hatten wir ihr beigebracht. Deswegen lehnten wir uns zurück und sahen uns das an.

Der Anführer umkreiste Kara mit dem Messer in der Hand. Kara reagierte darauf gar nicht. Sie war wie in Trance und stand einfach entspannt da. Bei einem Versuch, sie von hinten mit dem Messer zu erledigen, reagierte sie blitzschnell und stach ihm mit einem Finger ein Auge aus. Das Messer fiel zu Boden und er griff sich ans Auge. Sie bückte sich nicht nach dem Messer, sondern ging ruhig auf ihn zu, nahm seinen Kopf in ihre Hände und trat ihm mit voller Wucht in die Leiste. Er wollte umkippen, doch sie hielt ihn eisern fest. Ihr Daumen bohrte sich langsam in sein gesundes Auge. Noch ein Tritt in die Weichteile. Er zitterte nun vor Schmerz am ganzen Körper. Karas Hand griff sich ein Ohr und sie riss es ihm vom Kopf. Da sie ihn nun nicht mehr festhielt, kippte er einfach um. Sich am Boden windend war das andere Ohr dran. Ihre Finger griffen sich seine Zunge und zogen. Mit ihren Füßen hielt sie den Kopf fest und sie zog immer fester an seiner Zunge. Mit einem kräftigen Ruck riss sie ab. Kara nahm sich nun seine Beine vor. Ihre Finger griffen sich die Achillessehne und ihre Finger waren rot von seinem Blut, weil ihre Nägel scharf waren. Mit eiserner Faust riss sie ihm die Sehnen durch. Das Messer zerschnitt seine Sehnen in der Kniekehle. Damit er seine Arme nicht mehr gebrauchen konnte, zertrat sie ihm die Schulter. Eiskalt schnitt sie ihm die Hose auf. Seine Weichteile waren dunkelrot und geschwollen, so fest hatte sie zugetreten. Das Messer trennte alles vom Körper mit einem Schnitt. Sie säuberte das Messer an seiner Kleidung und steckte es weg. Ihre flache Hand schlug mit voller Wucht von unten auf seine Nase. Diese brach und drückte sich in sein Hirn. Ihre Handkante traf seinen Kehlkopf mit einer solchen Wucht, dass das Brechen der Knochen laut und deutlich zu hören war. Zum Schluss zog sie wieder das Messer und schnitt ihm das Herz heraus. Es pumpete noch, als sie es in der Hand hielt. Ihre Finger zur Faust gekrümmt zerdrückte sie es vor unseren Augen.

Als er endlich tot war, drehte sie sich um und ihre Hand verlangte nach ihren Waffen. Niemand sagte ein Wort. Nur Kara sagte: „Es ist endlich vorbei.“ Aber in ihren Augen sah ich nur die halbe Erleichterung.

Daraufhin nähte sie mir meine Wange zusammen. Das Lager sah wie ein Schlachtfeld aus. Überall lagen Leichen herum. Viele mit aufgeschnittener Kehle. Es stank nach Tod und wir machten uns so schnell wie möglich davon. Das Feuer, das wir gelegt hatten, fraß sich durch das Lager. Hier sollte niemand mehr Unterschlupf finden. Das war unser finsterster Auftrag und unser schwärzestes Kapitel.

Es gab wohl noch einen Auftraggeber für diesen Klan. Ein noch grausamerer Mann, der im Hintergrund die Fäden zog und den Klan gegründet hatte. Diesen mussten wir suchen und ebenfalls töten. Da er sich aber sehr gut versteckt hielt, mussten wir lange nach ihm suchen. Es verging ein viertel Jahr, bis wir eine Spur von ihm fanden. Wir krempelten die gesamte Zone nach ihm um. Es verging fast ein halbes Jahr, als er uns durch einen dummen Zufall direkt in die Arme lief. Wir überließen es Kara mit ihm abzurechnen. Sie nahm sich viel Zeit für ihn. Weglaufen konnte nicht und seine Arme auch nicht gebrauchen, da Kara ihm sämtliche Sehnen durchgeschnitten hatte. Als sie fast fertig war ihm die Haut abzuziehen, starb er qualvoll. In ihren Augen war nun endlich die ganze Erleichterung zu sehen, dass es wirklich unwiederbringlich vorbei war. Somit war Kara frei und konnte das Kapitel endlich abschließen. Dies feierten wir mit Victoria zusammen, als wir wieder in der Siedlung waren.

Somit hatte sich nun eine feste Dreiergruppe gebildet, die auch heute noch Bestand hatte. Wolfgang hatte ein Auge auf Victoria geworfen, und sie erwiderte es. Kara musste grinsen, als

sie die beiden nacheinander unsere kleine Feier verlassen sah. „Wie kleine Kinder“ sagte sie nur angeheitert.

Wir saßen uns am Feuer gegenüber. Ihr Blick war kaum zu deuten. Die Sterne und das Feuer spiegelten sich darin. Sie stand auf, kam um das Feuer herum und setzte sich direkt neben mich. Ihre Schulter lehnte sie an meine und Ihre Hand ergriff die meine. Ihre Finger waren lang und weich. Komisch, für so eine harte Frau hätte ich nicht solche weiche Finger erwartet. Ihr Blick versenkte sich in meine Augen. Mir schwirrte der Kopf und denken war schon gar nicht mehr drin. Nach einiger Zeit machten sich unsere Köpfe selbstständig und unsere Lippen fanden sich zu einem ersten zaghaften Kuss. Ihre Augen blitzten mich an und ihr nächster Kuss war fordernd. Ich dachte, so hatte mich noch nie eine Frau geküsst und es regte sich etwas bei mir. Kara gefiel mir von Anfang an sehr gut. So in etwa hatte ich mir immer meine Traumfrau vorgestellt. Gut, nicht ganz so hart, aber hier in der Zone wurde man zwangsläufig so. Aber dann lernte ich Anna kennen und lieben. Ich dachte, ich würde nie wieder eine Frau lieben können, wie Anna. Kara aber war der wandelnde Traum.

Kara merkte es und ihre Hand streichelte meine Beule. Sie machte sich an meiner Hose zu schaffen und bald lag mein nackter Penis frei. Sie drückte mich nach hinten und nahm ihn in den Mund, um gleich darauf heftig daran zu saugen. Da ich schon lange nicht mehr mit einer Frau intim war, kam es mir schnell und heftig. Die Nacht war lang und wir liebten uns danach ausdauernd und lange. Kara war eine wundervolle Frau voller Sehnsucht. Auch das konnte ich bei all ihrer Härte kaum glauben. Wolfgang und Victoria kamen auch die ganze Nacht nicht wieder ans Feuer.

Am nächsten Morgen waren Kara und ich dabei Kaffee zu kochen, als Wolfgang und Victoria wieder auftauchten. Sie grinsten uns nur an und wir sie. Damit war alles klar. Es sollte auch nichts in unserem Team ändern. Wir arbeiteten weiterhin gut zusammen und Victoria beschaffte uns Aufträge.

An einem Tag kam sie zu uns in die Bar und meinte, sie habe einen Auftrag für uns, bei dem sie dabei sein musste. Es ging um ein Labor, das wir durchsuchen sollten. Wo es lag, verriet sie uns nicht, denn das durfte sie nicht. Wir sollten zu einem bestimmten Punkt kommen, bei dem sie Kontakt mit noch jemandem aufnehmen sollte. Ihre Aufmachung war bestens für einen Stalker. Ihr Rucksack mit den Sachen drin, ein Schlafsack hing daran und ihr Familiengewehr hatte sie sich über die Schulter gehängt. Gut, dann konnte es also losgehen.

Ich legte das Buch kurz zur Seite und dachte über die Nacht nach, in der Kara und ich das erste Mal miteinander geschlafen hatten. Das war schon eine ganze Zeit her. Seitdem sind wir unzertrennlich. Immer mit dem Gedanken, dass jederzeit einer von uns nicht mehr da sein kann. Wir lebten für den Augenblick, wurden aber dabei nie unvorsichtig was die Arbeit anging. Nachkommen konnten wir keine mehr zeugen, da mir die Samenleiter durchgeschnitten worden waren in meiner Gefangenschaft.

Kara wusste, dass ich morgen Anna besuchen wollte. Da sie nicht eifersüchtig war, und wusste, was mir Anna bedeutete, lies sie mich jedes Jahr alleine zu ihr gehen. Ich wollte sie mitnehmen, aber sie verneinte nur. Diese Augenblicke sollte ich ganz für mich alleine haben. Kara war wirklich die beste Frau, die kannte. Aber dieses Jahr wollte ich sie aber auf jeden Fall dabei haben. Ich wusste ja auch, wo sich die anderen aufhielten.

Victoria führte uns in eine alte Fabrik, wo schon jemand auf uns wartete. Ein Stalker, der sofort abzog, als wir die Halle betraten. Er ließ einen Mann in einem Schutzanzug zurück, dessen Visier verspiegelt war. Somit konnten wir nicht sehen, wer es war. Das mussten wir auch gar nicht. Victoria bedeutete uns, an der Tür zu warten und ging alleine auf ihn zu. Sie unterhielten sich kurz und leise. Ein Nicken und die beiden kamen zu uns.

„Wir gehen zum ehemaligen AKW. Dort gibt es ein Labor, das wir untersuchen sollen.“

„Doch nicht das Labor direkt am Krater?“ fragte ich.

Das Nicken bescherte mir eine Gänsehaut. Die Strahlung dort war mörderisch hoch und man hörte, dass dort sehr viele neue Mutanten hausten, die obendrein noch brandgefährlich waren.

„Dieses Gerät wird uns vor der Strahlung schützen“ hörte ich die blechern und verzerrte Stimme aus dem Lautsprecher. „Es bildet eine Blase um uns, die keinerlei Strahlung

durchlässt. Die Mutanten müsste ihr allerdings töten.“ Er hielt einen Stab in die Höhe, der etwa drei cm im Durchmesser hatte und an dessen Ende ein Artefakt festgemacht war. Damit drehte er sich um und ging durch die Halle voran. Wir folgten ihm.

Als wir das letzte Mal am AKW waren, kamen wir durch Pripyat. Dort durch zu kommen war heute schwieriger, als vorher. Überall hatten sich die verschiedenen Fraktionen festgesetzt und kontrollierten ganze Stadtteile. Wir standen vor den Toren von Pripyat und mir war sehr unwohl. Kara merkte es und drückte nur kurz meine Hand im vorbeigehen. Keiner merkte etwas von dieser kleinen Geste. Der Weg durch Pripyat war die Hölle. Die Wächter machten uns keinerlei Probleme und geleiteten uns durch ihr Viertel. An der Grenze zu den Banditen ließen sie uns alleine. Die Banditen beschossen uns an fast jeder Ecke. Ebenso die Monoliter. Das wurde ein heftiger Kampf bis zum AKW, aber wir kamen unversehrt durch. Ganz im Gegensatz zu den beiden Fraktionen. Wir ließen viele Leichen hinter uns. Victoria zeigte, dass sie auch mit ihren Gewehr umgehen konnte. Und das richtig gut. Sie holte viele Scharfschützen von den Dächern. Wolfgang, Kara und ich ebenfalls. Sobald wir Mündungsfeuer sahen, schossen wir. Irgendwie konnten die Schützen nicht richtig zielen. Ihre Kugeln schlugen entweder viel zu weit vor oder hinter uns ein.

Dann lag Pripyat hinter uns. Nun hatten wir es nur noch mit dem Militär zu tun, das das ehemalige AKW abriegeln wollte. Sie waren bis an die Zähne bewaffnet, aber auch sie schossen viel zu kurz oder zu lang. Unser Weg wurde von vielen Leichen gepflastert. Unser Auftraggeber, wir hatten ihn nur Schatten getauft, führte uns durch den Krater, als wir die letzte Verteidigungslinie hinter uns gelassen hatten. Den Stab hoch erhoben gingen wir durch die Trümmer. Etliche Mutanten lauerten uns auf, die wir aber kurzerhand erschossen. Wir hatten uns nagelneue Munition von Oleg besorgt, die er entwickelt hatte und auf einen Test ausprobieren wollte. Die Kugeln waren gigantisch. Unsere Pistolen verschossen viele von diesen Kugeln und kein Mutant hatte eine Chance dagegen. Kleine Wunderwerke, das mussten wir Oleg lassen.

Am Labor angekommen, ging Schatten voraus zu dem großen Teil des Labors. Er bückte sich und ergriff eine verborgene Falltür. Sie ging mit einem lauten Kreischen auf. Darunter war eine Treppe zu erkennen, die in den Boden führte. Er warf Fackeln die Treppe hinunter und unten hörten wir lautes Brüllen. Die Fackeln hatten ein sehr helles Licht, wie Sonnenschein. Er hatte uns gewarnt vor dem Fackelschein. Wenn wir direkt hineinschauten, würden wir unser Augenlicht verlieren. Insgesamt warf er zehn Fackeln hinunter. Das Brüllen wurde immer wütender. Er stieg die Treppe hinunter und wir folgten. Dort unten war ein noch größeres Areal in den Boden gebaut worden. Käfige und OP-Tische zierten die Räume, oder besser gesagt Hallen. Wir gingen bis zum letzten Raum. Das alleine dauerte schon fast einen halben Tag.

„Wir müssen hier unten etwas suchen, was Oleg benötigt. Dann sprengen wir hier alles in die Luft“ sagte Victoria.

Dumm nur, dass wir keinen Sprengstoff dabei hatten. Aber Schatten gab uns kleine Päckchen, die wir ganz normale Kaugummis aussahen. Victoria ging unterdessen zu einem Safe, der in die Wand eingelassen war. Das Schloss war kein Hindernis für sie, denn sie kannte die Kombination und hatte den richtigen Schlüssel dabei. Sie nahm eine Schachtel und ein Dokument heraus, steckte es ein und legte einen Streifen von dem Päckchen hinein. Dann bedeutete sie uns, dass wir an jedem Sockel einen Streifen anbringen sollten. Die Arbeit dauerte den ganzen restlichen Tag. Wieder an der Treppe angekommen nickte Schatten Victoria zu und ging wieder in den Raum hinein.

„Kommt, hier wird es gleich richtig ungemütlich. Wir haben nun genau eine Stunde, um aus dem Krater heraus zu kommen. Danach sollten wir nicht durch Pripyat durch, sondern außen herum.“

Sie stieg in aller Eile die Treppe empor und wir folgten ihr schnell. Victoria beeilte sich wirklich, den Krater so schnell wie möglich zu verlassen. Unser Weg führte zum Fluss Pripyat. Dort angekommen sahen wir, dass ein Boot auf uns wartete. Es lag vertäut am Steg. Dass das noch niemand gesehen hatte. Egal, wir legten ab und tuckerten den Pripyat hinunter an der Stadt vorbei. Kaum hatten wir abgelegt, da bebte die Erde und ein Explosionsspilz erhellte den Himmel. Victoria kümmerte sich nicht darum, sondern steuerte das Boot sicher und zielstrebig über den Fluss.

An einer Biegung kam das Verderben auf uns zu. Mehrere Schnellboote der Armee fuhren auf uns zu und eröffneten sofort das Feuer. Der Kugelhagel prasselte auf uns nieder. Wir suchten schnell Deckung und erwiderten das Feuer. Das schien die Soldaten nur zu ermuntern, näher

zu kommen und uns noch gezielter unter Feuer zu nehmen. Victoria tat ihr möglichstes, um das zu verhindern. Der Motor des Bootes musste stärker sein, als es diesem Kahn anzusehen war. Sie gab Vollgas und das Boot erhob sich regelrecht aus dem Wasser. Die Schnellboote der Soldaten gaben ebenfalls Gas und wir lieferten uns ein Rennen, bei dem noch jede Menge Blei durch die Luft geschossen wurde. Die Kugeln prallten auf das Boot und schüttelten es durch. Zu allem Überfluss hörten wir das unerwartete Schrappen mehrerer Propeller. Da, drei Kampfhubschrauber kamen über den Hügel geflogen.

„Geht nach vorne und schaut euch mal unter der Plane um“ schrei Victoria uns zu.

Vorsichtig pirschten sich Wolfgang und Kara an die Plane heran und hoben sie ab. Darunter kam ein wahrliches Ungetüm von Kanone zum Vorschein. Wolfgangs Augen bekamen einen ganz besonderen Glanz. Den bekam er immer, wenn er eine große Waffe sah, die er nicht erwartet hatte. Flugs lud er durch und eröffnete damit das Feuer auf die Schnellboote der Armee. Die zogen sich etwas zurück, um nicht sofort von der Kanone zerfetzt zu werden. Leere Patronenhülsen in der Größe von Colaflaschen warf die Kanone aus. Dann waren die Hubschrauber heran und nahmen uns unter Feuer. Zusammen mit den Soldaten in unserem Nacken ein wahrlich heftiges Unterfangen, ihnen durch die Finger zu flutschen. Eine Aussicht auf Erfolg war das nicht. Wolfgang legte auf die Hubschrauber an und holte einen vom Himmel. Die restlichen Zwei teilten sich auf und kamen von beiden Seiten angeflogen, wild um sichfeuernd. Sie waren auch mit Raketen bestückt, welche sie dann auf uns losließen. Victoria suchte einen Ausweg aus dem Schlamassel. Sie kämpfte gegen die Raketen und fuhr Schlangenlinien. Bisher mit Erfolg, aber das konnte nicht lange so gut gehen. Wolfgang nahm einen Hubschrauber ins Visier, aber der Pilot war gerissen und gewarnt und flog in unterschiedlichen Höhen und Seiten. Er wackelte wie ein bockiges Pferd. Das erschwerte Wolfgang das Zielen und Abschießen, dem Piloten aber auch einen ordentlichen Schuss. Dafür kam der andere Hubschrauber immer besser in Schussposition, bis sich Wolfgang blitzschnell umdrehte, den Hubschrauber ins Visier nahm und am Rotor traf. Dicke schwarze Rauchwolken spuckte der Motor aus und der Pilot drehte schnell ab.

„Wolfgang, runter da“, schrie ihn Kara an.

Der zweite Pilot hatte seine Irrfahrt beendet und schoss nun gezielt auf die Kanone. Mit seiner Bordkanone und Raketen setzte er dem Treiben unserer Kanone ein Ende. Wolfgang brachte sich mit einem Sprung aus der Gefahrenzone. Victoria hatte sich eine Stelle ausgesucht, wo sie das Boot auf Land setzen wollte. Sie beschleunigte noch einmal und warnte uns kurz vor dem Aufprall. Der Aufprall auf Land war gigantisch. Das Boot hob sich in die Luft und schlug ein paar Meter später wieder auf, schlingerte noch ein wenig und blieb dann still liegen. Der Hubschrauber gab Feuer und die Kugeln bohrten sich in unser Boot. Wir suchten schnell das Weite und bloß runter vom Schiff.

Um uns herum war ein bisschen Wald und bot ein klein wenig Deckung. Unsere Verfolger gaben aber nicht auf und setzten ebenfalls an Land. Stalker, die sie abhängen wollten, sahen sie gar nicht gerne. Wir versuchten uns so gut wie möglich Deckung suchend in den Wald zu schlagen. Der Hubschrauber spuckte wildes Feuer in unsere Richtung und gab auch Raketen ab. Die Soldaten waren mittlerweile an Land und schwärmten aus. Victoria, Kara, Wolfgang und ich gaben ihnen so es ging Sperrfeuer. Die Überzahl an Soldaten machte es uns schwer, von hier zu verschwinden. Deswegen teilten wir uns auf. So versuchten wir uns dem Zugriff des Militärs zu entziehen. Wir stoben in allen Richtungen auseinander und brachten damit kurzzeitig die Soldaten durcheinander. Der Hubschrauber versuchte weiterhin uns mit seiner Kanone zu erwischen. Da wir aber nun nicht mehr als Gruppe, sondern einzeln, unterwegs waren, wurde es schwerer für ihn.

Ich hatte eine gute Position für Schüsse auf den Hubschrauber und die nutzte ich. Mein HK 417 Scharfschützengewehr am Auge, und an einen dicken Baum gepresst, suchte ich mir die Wärmekamera und setzte sie mit zwei gezielten Schüssen außer Gefecht. Damit war er auf Infrarot tot. Den Heckrotor zerschoss ich mit mehreren Schüssen. Wild kreisend kam er vom Himmel. Damit war die Luftunterstützung hinüber. Allerdings hatte meine Mündungsfeuer meine Position verraten und ich musste mich schleunigst von hier verdrücken, da mehrere Kugeln in meiner Richtung in den Baum einschlugen. Ich wusste ja, wo wir uns wieder treffen wollten. Deswegen machte ich mich auf den Weg dahin. Das HK 416 hatte seinen Platz in meinen Händen wieder eingenommen. Mit dem Wärmesucher war es ein leichtes, die Soldaten vor mir auszumachen und mir einen Weg durch die Reihen zu kämpfen. Die Anzahl der Soldaten wurde beständig weniger. Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, dass nicht irgendwo noch Nachschub wartete.

Kara kreuzte meinen Weg und wir gingen gemeinsam weiter. Das Militär hatte gut ausgebildete Soldaten geschickt. Trotzdem lichteten sich ihre Reihen. Als Team waren Kara und ich gut und wir schossen uns unseren Weg frei. Die Verfolger wurden immer weniger, da wir uns nur noch auf notwendige Schüsse konzentrierten, die unsere Positionen so gut wie nicht verrieten. Bald folgte uns niemand mehr.

Es wurde langsam Abend. Da vorne war der alte Bauernhof, bei dem wir uns treffen wollten. Auf einem kleinen Hügel voraus. Kara und ich sondierten das Gebiet. Kara nahm den Bauernhof unter die Lupe, ich suchte die Umgebung nach Verfolgern ab.

„Da, das Zeichen“ flüsterte mir Kara zu. Es war kurzes aufflackern einer Infrarotlampe. Wolfgang und Victoria waren also da und hatten den Bauernhof besetzt. Kara nahm ihre Infrarotlampe und sendete unser Zeichen. Zweimal kurz aufleuchten. Danach wollten wir noch zehn Minuten warten und die Umgebung scharf unter Beobachtung halten, ob nicht doch jemand auf die Idee gekommen war, uns zu folgen. Wolfgang und Victoria sicherten von oben unsere Position. Keine Kugel suchte uns und deswegen machten wir uns nach der Zeit auf den Weg zum Bauernhof. In tiefer Dunkelheit kamen wir dort an. Die Wolken verhingen den Himmel und da Neumond war, war es stockdunkel.

Wolfgang legte uns kurz die Hand auf die Schultern und Victoria nickte uns zu. Gut, unsere Gruppe war wieder komplett. Wir teilten die Wachen ein und ruhten uns aus. Jeweils zwei für zwei Stunden, dann waren die anderen Beiden dran. Die Nacht ging ohne weitere Vorkommnisse vorbei.

Am Morgen aßen wir etwas und beratschlagten unsere Situation und den Heimweg. Die Karte von Victoria lag ausgebreitet vor uns und wir unterhielten uns im Flüsterton miteinander. Ihr Finger zeigte uns den Weg und wir nickten zustimmend. Es konnte noch einmal brenzlich werden, da wir an einem Camp mit schießwütigen Stalkern vorbei mussten. Das weiträumig zu umgehen würde schwierig werden. Also lieber eine schwache Position suchen und da durchschlüpfen. Wenn alles glatt ging, würden die das gar nicht mitbekommen. Wir beseitigten unsere Spuren und zogen los. Quer durch hohes Gras führte unser Weg uns. Der Himmel war mit dicken Wolken verhangen. Eine Explosion und Gewehrgeknatter verriet uns, dass wir uns dem Camp näherten. Vorsichtig suchten wir uns unseren Weg. Victoria ging voraus, Kara dahinter, dann kam ich und zum Schluss Wolfgang. Victoria gab uns Zeichen, wenn die Luft rein war. Als Pionier hatte sie hervorragende Fähigkeiten, denn sie suchte sich gute Möglichkeiten zur Deckung und zur Voraussicht aus. Aber einmal passte sie nicht auf und verschwand im Boden. Lautes Gegröle ließ uns zur Salzsäule erstarren. Drei Männer kamen aus dem Wald und liefen direkt auf die Falle zu. Sie zerrten Victoria aus dem Loch und schleppten sie weg. So ein Mist, nun mussten wir sie da raus holen. Kara kletterte in das Loch im Boden herunter und holte Victorias Gewehr und ihren Rucksack heraus. Das Gejaule der drei Männer hörten wir in einiger Entfernung. Die Stalker waren dafür bekannt, dass sie Frauen erbarmungslos vergewaltigten und danach langsam töteten. Wir teilten uns auf und schlichen uns an die Gruppe heran. Sie waren gerade dabei Victoria die Kleidung vom Leib zu schneiden. Mit einem Degen fuchtelte einer vor ihrem Gesicht herum, während sie von den anderen Beiden festgehalten wurde. Ein Zucken des Degens und sie hatte eine tiefe Schnittwunde im Gesicht, die sich zwischen ihren Brüsten über den Oberkörper weiterzog. Kara, Wolfgang und ich schossen fast zeitgleich jedem eine Kugel direkt in den Kopf. Ihnen blieb nicht einmal Zeit ihr Gesicht zu verziehen, so schnell fielen sie zu Boden. Victoria fiel in den Dreck, rappelte sich hoch und suchte uns. Wir traten aus dem Dickicht auf sie zu. Das würde eine hässliche Narbe werden, die sich quer über ihren Oberkörper und ihr Gesicht zog. Es war aber nicht mehr zu ändern. Dafür hatten die Drei das bekommen, was sie verdienten. Sie gingen ja auch nicht zimperlich mit ihren Gefangenen um. Wolfgang und ich versorgten Victorias Wunde. Kara sicherte die Umgebung. Victoria verzog das Gesicht, als ich ihr die Wunde im Gesicht reinigte. Danach nähte ich sie. Der Blutverlust war nicht so schlimm, dass wir nun Halt machen mussten. Es waren ja auch nur noch zwei Tage, bis wir wieder in der Siedlung waren. Und Oleg wartete ja auf uns.

Der weitere Heimweg verging ohne große Hindernisse. Wir schlüpfen durch das Netz der Stalker und niemand sah uns.

Als wir völlig verdreckt in der Siedlung ankamen, ging Victoria direkt zu Oleg und Kara, Wolfgang und ich in die Bar. Dort tranken wir erst einmal einen Schluck Vodka und warteten auf Victorias Rückkehr. Sie kam auch bald und überreichte uns jedem seinen Anteil. Darauf ließen wir uns den Vodka schmecken.

* * * * *

Das war vor einer Woche gewesen. Diese Aktion war schon sehr riskant gewesen. Das Militär würde die gesamte Zone nach uns absuchen. Wir würden uns wohl oder übel aus ihr zurückziehen müssen. So war zumindest der Plan. Geld genug hatten wir alle gehortet. Die Aufträge waren alle sehr ertragreich gewesen. Ich blätterte noch ein wenig in meinem Tagebuch herum. Ich hatte viel erlebt in all den Jahren.

Es ging auf den Morgen zu, da die Sonne langsam den Himmel erhellte. Geschlafen hatte ich nicht. Ich war viel zu aufgewühlt gewesen. Und deswegen stand ich auf, streckte mich und ging in Richtung der Anderen. Kara saß am Feuer, als ich zu ihnen kam.

„Komm mit, ich möchte Dich mit Anna bekannt machen“ sagte ich.

Sie schaute etwas verdutzt auf, nickte nur und kam mit. Wolfgang rührte sich im Schlaf und sah mich an. Ich nickte ihm zu. Kara nahm ich an die Hand und gemeinsam gingen wir zum Grab von Anna. Mein Tagebuch hatte ich in der Tasche.

Am Grab angekommen, standen wir still dort. Meine Hand holte mein Tagebuch heraus und ich legte es Kara in ihre Hände. Sie bekam große Augen, denn sie wusste, dass ich Tagebuch schrieb, aber bisher hatte ich es niemandem gezeigt. Ihre grünen Augen schauten mir in die Augen und ich sah die Liebe in ihnen.

„Du sollst wissen, was ich alles erlebt habe. Lies es und bewahre das Gelesene in Deinem Herzen.“

Ihr liefen die Tränen übers Gesicht. Meine Hand wischte sie beiseite. Still wandten wir uns um und ich verlies zusammen mit Kara Annas letzte Ruhestätte. Hierher würde mich mein Weg nicht mehr führen. In meinem Herzen würde Anna aber immer eine ganz besondere Stelle einnehmen.

Meine Höhle wollten wir zerstören, da niemand sich dort zu schaffen machen sollte. Auch niemand würde dort mehr Unterschlupf finden. Wolfgang hatte alles vorbereitet. Als wir bei Victoria und ihm auftauchten, aßen gemeinsam unser Frühstück und machten uns auf den Weg in die Höhle. Wir hatten mehr als genug Sprengstoff dabei, um die Höhle in Schutt und Asche zu legen. Wir platzierten den Sprengstoff darin und Victoria rollte die Zündschnur aus. Ein letzter Blick in meine Heimat für viele Jahre und dann zündete ich die Schnur an. Wir zogen uns zurück und in geschützter Position warteten wir die Explosion ab. Ein lauter Knall, gefolgt von einer schwarzen Rauchsäule kündete von der gewaltigen Explosion. Damit war meine Heimat zerstört. Ich drehte mich um und wir gingen in die Siedlung, um uns von Oleg und dem Wirt zu verabschieden. Sie standen auf dem Platz zwischen Bar und Olegs Haus, als wir dort eintrafen. Es wurden Hände geschüttelt und dann verabschiedeten wir uns von den Beiden.

Victoria hatte uns eine Möglichkeit ausgekundschaftet, auf der wir die Zone verlassen konnten, ohne groß aufzufallen. Ihr Gesicht war nur durch die Narbe entstellt, die die Stalker hinterlassen hatten. Wolfgang und sie wollten nach Deutschland zurückkehren. Kara und ich wussten es nicht genau, wohin wir gehen sollten. In Russland wollten wir nicht bleiben. In Deutschland wartete niemand auf uns. Da waren wir Unbekannte. Und gerade deshalb sollten wir Wolfgang und Victoria begleiten. Die Waffen behielten wir als kleines Andenken an all die Jahre hier in der Zone. Ansonsten ließen wir alles andere hier zurück. Wir brauchten nichts mehr. Oleg hatte unser Vermögen in Euro getauscht. Und dieser alte Hund hatte einen sehr guten Kurs bekommen. Mit dem, was wir nun hatten, konnten wir gut bis zum Schluss leben. Der Weg aus der Zone heraus wurde von niemandem gestört. Victoria hatte gut gearbeitet und Oleg ebenfalls. Kaum waren wir aus der Zone heraus, da wartete unser Transport zum Flughafen auf uns. Wir stiegen in einen kleinen Transporter, der uns direkt zum Flughafen brachte. Der Flug nach Frankfurt ging in zwei Stunden. Das sollte zu schaffen sein.

Die Fahrt und der Flug gingen problemlos über die Bühne. Kara und ich zogen in den Taunus. Victoria und Wolfgang hatten sich in der Nähe etwas gesucht. Die ganzen Jahre hielten wir Kontakt zueinander. Als dann Wolfgang starb, ging eine Ära zu Ende. Victoria folgte bald danach. Kara und ich lebten noch ein paar Jahre, bevor wir im hohen Alter diese Welt